

Neujahrsblatt

herausgegeben von der

Zentralbibliothek Zürich

auf das Jahr

1918

Nr. 2

Aus dem Briefwechsel Paul Asteris
mit Naturforschern und Medizinern

Von

Wilhelm Wechsli

Zürich 1917

Kommissionsverlag von Beer & Cie.

Neujahrsblätter der Stadtbibliothek.

Neue Reihenfolge.

- 1842—1848. Geschichte der Wasserkirche und der Stadtbibliothek in Zürich. 7 Hefte.
1849—1850. Beiträge zur Geschichte der Familie Manes. 2 Hefte.
1851. Leben Johann Kaspar Drelli's.
1852. Leben des Herrn Friedrich Du Bois von Montpereur.
1853—1854. Geschichte des ehemaligen Chorherrengebäudes beim Großmünster. 2 Hefte.
1855. Lebensabriß des Bürgermeisters Johann Heinrich Waser.
1856—1858. Geschichte der schweizerischen Neujahrsblätter. 3 Hefte.
1859. Die Geschenke Papst Julius II. an die Eidgenossen.
1860. Die Becher der ehemaligen Chorherrenstube.
1861. Kaiser Karls des Großen Bild am Münster in Zürich.
1862—1863. Das Münzkabinett der Stadt Zürich. 2 Hefte.
1864. Briefe der Johanna Gray und des Erzbischofs Cranmer.
1865. Erinnerungen an Zwingli
1866. Eine Erinnerung an König Heinrich IV. von Frankreich.
1867. Das Freischießen von 1504.
1868. Der Kalender von 1508.
1869. Herzog Heinrich von Rohan.
1870. Die Reise der Zürcherischen Gesandten nach Solothurn zur Beschwörung des Französischen Bündnisses 1777.
1871. Konrad Pelikan.
1872—1873. Die ehemalige Kunstammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich. 2 Hefte.
1874. Die Legende vom heil. Eligius.
1875—1876. Die Sammlung von Bildnissen Zürcherischer Gelehrten, Künstler und Staatsmänner auf der Stadtbibliothek in Zürich. 2 Hefte.
1877—1878. Die Glasgemälde von Maschwanden in der Wasserkirche zu Zürich. 2 Hefte.
1879—1882. Die Holzschnidekunst in Zürich im sechzehnten Jahrhundert. 4 Hefte.
1883. Die Glasgemälde aus der Stiftspropstei, von der Chorherrenstube und aus dem Pfarrhause zum Großmünster.
1884—1885. Lebensabriß von Salomon Bögelin, Dr. theol., Pfarrer und Kirchenrat. 2 Hefte.
1886—1887. Lebensabriß von A. Salomon Bögelin, Dr. phil. und Professor. 2 Hefte.
1888. Goethes Beziehungen zu Zürich und zu Bewohnern der Stadt und Landschaft Zürich.
1889. Die eigenhändige Handschrift der Eidgenössischen Chronik des Aegidius Tschudi in der Stadtbibliothek Zürich.
1890. Johannes Stumpfs Lobsprüche auf die dreizehn Orte, nebst einem Beitrag zu seiner Biographie.
1891. J. J. Bodmer als Geschichtschreiber.
1892. Das Reichsland Uri in den Jahren 1218—1309.
1893. Englische Flüchtlinge in Zürich während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Theodor Better.
1894. Gottfried Keller als Maler, von Carl Brun.



Joh. Jak. Römer, 1763–1819.

TU 200₂ Expl 2

Neujahrsblatt

herausgegeben von der

Zentralbibliothek Zürich

auf das Jahr

1918

Nr. 2

Aus dem Briefwechsel Paul Usteris
mit Naturforschern und Medizinern

Von

Wilhelm Wechsli

Zürich 1917

Kommissionsverlag von Beer & Cie.

9.1979.0340

4/19

Das vorliegende Neujahrsblatt der Zentralbibliothek ist ein Nachklang zur Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die im September 1917 das hundertjährige Jubiläum ihrer ersten Versammlung in Zürich von 1817 feierte, an welcher Paul Usteri zum erstenmal als Leiter in ihre Geschichte eingriff. Es soll die für dieses Fest von Prof. Schröter und mir verfaßte Biographie Usteris (im Jahrgang 62 der Vierteljahrschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich) durch ein näheres Eingehen auf dessen Korrespondenz, und zwar auf ihre erste Periode, die vorzugsweise naturwissenschaftlichen Charakter trägt, ergänzen. Es ist mir als Laie in den Naturwissenschaften wohl bewußt, daß ich hier das Wort besser einem Fachmann überlassen hätte. Ein solcher würde vermutlich in den Briefen mancherlei Berührungspunkte mit naturwissenschaftlichen Problemen gefunden haben, die mir entgangen sind. Der Wunsch indes, einmal auf die reiche Quelle, welche die Korrespondenz Paul Usteris für das geistige und politische Leben der Schweiz während nahezu eines halben Jahrhunderts bietet, etwas systematischer aufmerksam zu machen, als es bisher geschehen ist, und die Notwendigkeit, dabei mit der ersten Periode den Anfang zu machen, mag es rechtfertigen, wenn ich es wage, die Naturforscher und Mediziner vorzuführen, die mit dem jungen Usteri zum Teil schon in seinen Studentenjahren in brieflichen Verkehr traten, und eine Probe dieses Briefwechsels zu veröffentlichen, die uns einen Blick in das intensive wissenschaftliche Leben und Streben des jungen Zürich in den letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts tun läßt.



I. Übersicht über den gesamten Briefwechsel Paul Usteris.

Paul Usteri, ein geborner Sammler, hat früh auch zu seiner Korrespondenz Sorge getragen. Die Briefe seiner Jugendfreunde J. J. Römer, Hans Konrad Escher (von der Linth), Albrecht Kengger, sowie seines Lehrers am medizinischen Institut, Johann Heinrich Rahn, bewahrte schon der Student auf. Dann brachte ihn das „Botanische Magazin“, das er 1787—1790 mit Römer gemeinsam herausgab und 1791—1800 unter dem Titel „Annalen der Botanik“, seit 1794 auch als „Neue Annalen der Botanik“, allein weiter führte, mit zahlreichen Botanikern verschiedener Länder in Verbindung. Deutsche Naturforscher, wie Alexander v. Humboldt, Georg Forster, Karl Ludwig Willdenow, Joh. Fr. Smelin, Batsch, Hedwig, Medicus, F. A. A. Meyer, Roth, Schrader, Schrank, Schreber, Storr, Trattinnick, Vogel, dann holländische, wie Brugmans, Geuns, Persoon, schweizerische, wie Ehrhart, Senebier, französische, wie Willars, Willemet, italienische, wie Rocca und Olivi, sogar ein Spanier, wie Cavanilles, wechselten mit ihm Briefe. In ähnlicher Weise führten seine medizinischen Studien und Publikationen, insbesondere das 1790—1797 herausgegebene „Repertorium der medizinischen Literatur“ ihn mit schweizerischen und deutschen Ärzten zusammen. Unter seinen Korrespondenten finden wir die Mediziner Aeppli in Dießenhofen, Fischer und Girtanner in Göttingen, Faust in Bückeburg, Hecker in Erfurt, Hüfny in Preßburg, Metzger in Königsberg, Zunker und Sprengel in Halle, Sömmering und Wedekind in Mainz.

Zu dieser ersten Schicht von Korrespondenten gesellte sich eine zweite im Zusammenhang mit Usteris Sammlungen und Zeitschriften für die französische Revolution. Dr. Joh. Gottfr. Ebel, Konrad Engelbert Velsner, Ludwig Ferdinand Huber, Therese Huber, Heinrich Bschoffe, die Franzosen Jognet, Barthélemy, Roederer, Montesquiou, Valence bilden diese mittlere Kategorie.

Eine dritte Periode des Usterischen Briefwechsels beruht auf seinem politischen Wirken seit der Helvetik, auf seiner journalistischen Tätigkeit als Herausgeber des Republikaners, als Redaktor der Aarauer und der Neuen Zürcher Zeitung, als Mitarbeiter der Allgemeinen Zeitung, als Wortführer des schweizerischen Liberalismus überhaupt. Unter seinen mehr oder weniger regelmäßigen Korrespondenten finden wir da neben seinen Jugendfreunden Albrecht Kengger

und Escher von der Linth die helvetischen Minister Philipp Albert Stapfer, Franz Bernhard Meyer von Schauensee und dessen Tochter Frau Schultheiß Rüttimann, Melchior Mohr, Karl Müller-Friedberg, den helvetischen Senator Pettolaz von Freiburg, den Zürcher Bürgermeister Hans Conrad Escher, Pfarrer Lavater, den Berner Pädagogen Emanuel von Fellenberg, die Luzerner Schultheißer Xaver Keller und Eduard Pfyster, den Stadtschreiber Abel Merian von Basel, den Bürgermeister Balthasar Pfister von Schaffhausen, Johann Cass. Zellweger von Appenzell-Außerrhoden, Landammann Bischofberger von Innerrhoden, den Tessiner Staatsrat Vinzenz d'Alberti, die Waadtländer Henri Monod, Auguste Bidou, Maurice Glayre.

Die Spaltung in Unitarier und Föderalisten führte 1802 zum jähen Abbruch der vorher sehr eifrig geführten Korrespondenz Usteris mit Joh. Jak. Hirzel, dem Sohne des Seckelmeisters Hans Caspar Hirzel, dem spätern Kollegen Usteris im Zürcher Staatsrat. Umgekehrt versöhnte der gemeinsame Gegenatz gegen die aristokratisch-föderalistische Partei während der Mediationszeit Usteri mit einstigen heftigen Gegnern in der Helvetik, mit Laharpe und Peter Dchs, so daß diese jetzt zu seinen regelmäßigsten und intimsten Korrespondenten gehören. Dazu gesellen sich Führer des liberalen Katholizismus in Deutschland und Frankreich, wie der Konstanzer Generalvikar Ignaz von Wessenberg und der ehemalige konstitutionelle Bischof von Blois Henri Gregoire, ferner der französische Nationalökonom Dupont de Nemours, der französische Legationssekretär und Geschäftsträger in der Schweiz François Rouyer.

So wuchs allmählich im Besitze Paul Usteris eine Korrespondenz an, die nach Tausenden von Briefen zählte. Nach seinem Tode ging dieselbe durch Vereinbarung unter den Erben ungeteilt auf einen seiner beiden Schwiegeröhne über, Hans Konrad Ott-Usteri (1788—1872), den aus Richard Wagners Memoiren bekannten Kaufmann, Musik- und Literaturfreund. Dessen Sohn Hs. Konr. Ott (1814—1842), der allzu früh verstorbene Historiker und Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung, benutzte die Korrespondenz eifrig bei der Abfassung seines „Lebens von Paul Usteri“ (Trogen 1836). Auch waren seine Bemühungen um Rückgabe der eigenen Briefe Usteris teilweise von Erfolg begleitet, so daß der anfänglich nur aus den Briefen an Usteri bestehende und daher einseitige Nachlaß sich durch ihn um wichtige Stücke erweiterte. Nach dem Tod Ott-Usteris wurde sein Schwiegerohn, alt Regierungsrat Franz Hagenbuch († 1888) und dessen Gattin, nach deren Tod ihr Schwiegerohn, Herr Oberst Ulrich Meister, Hüter des Schazes. Gemäß dem letzten Willen der Frau Regierungsrat Hagenbuch hat Herr Oberst Meister endlich das Ganze der Stadtbibliothek, der Vorgängerin der Zentralbibliothek, übergeben.

Benutzt sind die Usteribriefe schon oft worden. Nach Hs. Conrad Ott haben Ferd. Wydler für sein „Leben und Briefwechsel von Albrecht Kengger“ (1847), dann Johannes Dierauer in seinem „Müller-Friedberg“ (1884), Lugin-

bühl in seinem „Phil. Albert Stapfer“ (1886) und in der Quellenpublikation „Aus Philipp Albert Stapfers Briefwechsel“ (1891), ferner Alfred Stern in seinen Arbeiten über C. C. Delsner und über Usteris Sammlung von Revolutionsjournalen (1891), der Verfasser für seinen Artikel „Paul Usteri“ in der Allgemeinen deutschen Biographie (1895), Dr. Heinrich Flach in seiner Dissertation über Albrecht Kengger (1898), L. Geiger in seiner Biographie Therese Hubers (1901), davon reichlich Gebrauch gemacht. 1905 hat Ferd. Alpers in der Biographie des Botanikers Friedrich Ehrhart dessen sämtliche Briefe an Usteri abgedruckt (Schröter, Usteris Bedeutung für die Naturwissenschaften, S. 38).

Von dem Umfang und dem Reichtum der Korrespondenz Paul Usteris gibt am besten Kunde eine Übersicht über ihren Inhalt, soweit er gegenwärtig in der Zentralbibliothek aufbewahrt ist. Wir geben sie in alphabetischer Reihenfolge der Briefsteller unter Beifügung der Jahre, in die die Briefe fallen, der Zahl der Stücke und der Beilagen und der Standortsbezeichnungen. Ein * vor dem Namen bedeutet, daß im nächsten Abschnitt Lebensangaben über die betreffenden Persönlichkeiten enthalten sind.

1. Briefe an Paul Usteri von:

*Aeppli, Joh. Melch.	(1786—1789)	9 St.	Ms V 488
Alberti, Vinc. d'	(1807—1831)	496 St. + 14 B.	Ms V 486—87
Barthélemi, François	(1797)	1 St.	Ms V 495
*Batsch, Aug. Jos. Georg	(1790—1796)	5 St.	Ms V 483
Bischofberger, Karl Franz, Landammann	(1810—1817)	67 St. + 9 B.	Ms V 508
*Brugmans, Sebald Justinus	(1790)	1 St.	Ms V 483
*Cavanilles, Ant. José	(1787—1797)	21 St.	Ms V 483
Dupont-Memours u. Frau	(1801—1808)	2 St. + 2 B.	Ms V 495
Ebel, Joh. Gottfr.	(1795—1829)	63 St. + 2 B.	Ms V 506
*Ehrhart, Friedr., m. Auto- biogr. u. 2 Br. an J. Geßner	(1787—1794)	20 St. + 2 B.	Ms V 483
Ehrhart, Frau	(1795—1796)	4 St.	Ms V 483
Escher, H. Ed. v., Bürgerm.	(1798—1818)	17 St.	Ms V 511
Escher v. der Linth, Hs. Ed.	(1786—1820)	45 St.	Ms V 511
*Faust, Bernh. Christoph	(1793—1801)	10 St. + 11 B.	Ms V 488
Fellenberg, Eman. v.	(1797—1831)	261 St. + 52 B.	Ms V 504
*Fischer, Joh. Hch.	(1788—1792)	16 St.	Ms V 501
*Girtanner, Christoph	(1791)	1 St.	Ms V 488
Glayre, Moritz	(1800—1806)	13 St.	Ms V 494
*Gmelin, Joh. Frdr.	(1788—1794)	10 St.	Ms V 483
Grégoire, Evêque de Blois	(1808—1825)	32 St. + 3 B.	Ms V 495

*Hecker, Aug. Frdr.	(1791—1798)	8 St.	Ms V 488
*Hedwig, Joh.	(1790—1791)	3 St.	Ms V 483
Hegetschweiler, Joh.	(ohne Jahr)	1 St.	Ms V 514 a
Herder-Huber, Lje.	(1819—1831)	8 St.	Ms V 512
Hirzel, Joh. Casp., Dr. med.	(1799)	1 St.	Ms V 501
Hirzel, F. F.	(1798—1802)	228 St. +	1 B. Ms V 489
Hiz, Frdr. (Sohn des Peter Dchs)	(1821)	1 St.	Ms V 493
Huber, Ldw. Ferd.	(1795—1804)	180 St.	Ms V 485
Huber, Theresje	(1805—1829)	150 St. +	1 B. Ms V 512
*Hufsch, Joh. Gottlob	(1789—1796)	5 St.	Ms V 488
Joguet, André Maria	(1795)	13 St.	Ms V 506
*Junker, Wilh.	(1790)	1 St.	Ms V 501
Keller, Xaver	(1802—1810)	40 St. +	1 B. Ms V 494
Laharpe, Césj.	(1799—1831)	490 St. +	9 B. Ms V 490—92
Laharpe-Böhrlingf, Frau	(1815)	5 St.	Ms V 492
Lavater, Joh. Casp.	(1790—1800)	6 St. +	2 B. Ms V 494
*Lavater, Joh. Hch.	(1786)	1 St.	Ms V 501
*Medicus, Frdr. Casj.	(1789—1796)	21 St.	Ms V 483
Merian, Abel	(1822—1830)	115 St. +	1 B. Ms V 507
*Metzger, Joh. Dan.	(1792)	3 St.	Ms V 501
*Meyer, Frdr. Alb. Ant. Göttingen	(1792—1793)	5 St.	Ms V 503
Meyer v. Schauensee, Frz. Bernh.	(1796—1805)	947 St.	Ms V 472—76
Mohr, Joh. Melch.	(1798—1829)	341 St. +	5 B. Ms V 477—78
Monod, Hri.	(1800—1830)	298 St. +	1 B. Ms V 481—82
*Morell, Carl Frdr.	(1787)	3 St.	Ms V 503
Montesquiou-Fézensac (Anne-Pierre)	(1795—1797)	2 St. +	2 B. Ms V 495
Müller-Friedberg, Carl	(1801—1822)	1160 St. +	93 B. Ms V 496—499
*Nocca, Dom. (Mantua)	(1792—1793)	13 St. +	1 B. Ms V 503
Dchs, Peter	(1790—1820)	185 St. +	9 B. Ms V 493
Delsner, Ed. Eugelb.	(1794—1826)	164 St. +	4 B. Ms V 506
*Olivi, Giuf.	(1793)	3 St.	Ms V 483
*Perjoon, Christ. Hendr.	(1793—1803)	35 St.	Ms V 502
Pettolaz, Leon	(1799—1810)	39 St. +	1 B. Ms V 494
Pfister, Balthaf.	(1801—1820)	241 St.	Ms V 500
Pfister, Joh. Jak.	(1821)	1 St.	Ms V 500
Pfyffer, Ed.	(1822—1830)	178 St. +	3 B. Ms V 509
Pidou, Aug.	(1801—1820)	22 St. +	2 B. Ms V 494

*Rahn, Joh. Heinr. (m. Beilage: Doktor-Diplom für Joh. Gottl. Fichte)	(1787—1804)	34 St. + 2 B.	Ms V 488
Reinhard (franz. Gesandter)			
Karl Frdr.	(ohne Jahr)	3 St.	Ms V 495
Rengger, Albr.	(1788—1830)	470 St. + 5 B.	Ms V 479—80
Roederer, Pierre-Louis (später Senator)	(1796)	3 St.	Ms V 495
Rouyer, François (Chargé d'affaire)	(1805—1814)	31 St. + 2 B.	Ms V 495
*Römer, J. J.	(1785—1805)	55 St. + 1 B.	Ms V 501
*Roth, Albr. Wilh. (Begejact)	(1787—1791)	8 St.	Ms V 503
Rüttimann, Vinc., Schultheiß	(1800—1808)	3 St.	Ms V 471
Rüttimann-Meyer, Frau.	(1799—1820)	217 St. + 1 B.	Ms V 471
*Schradner, Hch. Ad.	(1790—1797)	10 St.	Ms V 502
*Schreber, Joh. Christ. (Erlangen)	(1789)	3 St.	Ms V 503
*Schrank, Frz. v. Paula	(1789—1793)	5 St.	Ms V 503
*Senebier, Jean (mit autogr. Artikel)	(1793—1801)	5 St. + 1 B.	Ms V 483
*Sömmering, Sam. Thom.	(1791)	1 St.	Ms V 488
*Sprengel, Kurt	(1789—1792)	5 St.	Ms V 488
Stapfer, Joh. Phil.	(1800)	1 St.	Ms V 514
*Storr, Gottl. Konrad (Tübingen)	(1789—1793)	10 St.	Ms V 503
*Trattinick, Leop.	(1793)	3 St.	Ms V 503
Valence, General	(1795—1796)	16 St.	Ms V 495
*Villars, Dom.	(1789)	1 St.	Ms V 502
*Vogel, Bened. Christ.	(1790—1793)	4 St.	Ms V 502
*Wedekind, G.	(1793)	4 St.	Ms V 501
Wessenberg, Ign. Hch. von	(1805—1831)	285 St. + 3 B.	Ms V 505
*Willdenow, Karl Adw.	(1788—1804)	30 St.	Ms V 502
*Willemet, Remi	(1789)	1 St.	Ms V 483
Zellweger, Joh. Casp.	(1825—1828)	13 St. + 1 B.	Ms V 508
Zschoffe, Hch.	(1796—1830)	96 St. + 1 B.	Ms V 510
Le Comte de?	(1794)	1 St.	Ms V 495

2. Briefe Afteris an:

Huber, L. F.	(1795—1804)	129 St.	Ms V 485
Laharpe, Cés.	(1806—1831)	355 St. + 1 B.	Ms V 514
Monnard, Charles	(1828—1830)	9 St.	Ms V 514 a

Kengger, Albr.	(1788—1824)	294 St. + 8 B.	Ms V 513
Römer, J. J.	(1785—1798)	84 St.	Ms V 501
Stapfer, Phil. Alb.	(1801—1831)	122 St.	Ms V 484
Zschokke, Hrch.	(1800—1830)	7 St.	Ms V 510

3. Briefe Dritter an Dritte.

Alexander, Kaiser, an Laharpe	(1797)	1 St.	Ms V 514
Rocca, Dom., an J. J. Hirzel (?)		1 St.	Ms V 503
Dchs, Peter, an E. F. Fischer	(1796)	1 St.	Ms V 493
Derf., an Leonh. Usteri (Auszug v. d. Hand Paul Usteris)	(1788—1797)	32 Seit.	Ms V 493
Derf., an Leonh. Usteri	(1788—1810)	3 St.	Ms V 493
Kengger, Albr., an Laharpe	(1819—1821)	2 St.	Ms V 492
Leonh. Usteri an Albr. Kengger	(1788)	1 St.	Ms V 513
Verschiedene an Joh. Geßner,	(1747—1775)	54 St.	Ms V 514 a

4. Varia.

Grégoire, Evêque de Blois. Geschichte der Verfolgung der Kirche durch die Staatsgewalt. Mit Einleitung; deutsch von Usteri		9 Hft.	Ms V 495
Laharpe. Verschiedene Motionen und Korrespondenzen Laharpes. Kopiert durch Usteri.			Ms V 492
Laharpe. Unterredung mit Fuchs 1801.		1 St.	Ms V 514
Müller-Friedberg, Karl. Akten aus Solothurn und Nidwalden. (1808.)		3 St.	Ms V 499
— Briefe an ihn von Rouyer, Kaiser, Xaver Meyer, Salis-Zizers, Sprecher v. Bernegg, Reutty (1810—1814)		17 St.	Ms V 499
Dchs, Peter. Manuskript der Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 20. und letzte Periode, 120 Seiten			Ms V 493

Aus den mit Goldschrift aufgedruckten Namen der vermutlich schon von Ott-Usteri erstellten Schachteln der Sammlung ergibt sich, daß einzelne Korrespondenzen seither verschwunden sind. So stehen auf Ms 483 die Namen Gouan (Montpellier) und Johann Georg Forster, auf Ms 501 van Geuns, Humboldt, Wittmann, deren Briefe bei der Übergabe an die Stadtbibliothek nicht mehr vorhanden waren.*)

*) In die Briefe Alexander v. Humboldts habe ich bei der Abfassung des Artikels Paul Usteri für die Allg. deutsche Biographie in den neunziger Jahren noch selbst Einsicht nehmen und Exzerpte anfertigen können. Möglicherweise finden sich diese und andere Stücke wenigstens zum Teil wieder in der reichen Autographensammlung, die Hr. Oberst Meißner ebenfalls aus dem Nachlaß von Frau Regierungsrat Hagenbuch der Stadtbibliothek übergeben hat und die sich gegenwärtig in dem Stadium der Neuordnung befindet.

Wenn die Sammlung heute schmerzlich empfundene Lücken aufweist, so ist anderseits Aussicht auf Ergänzungen vorhanden. Der Zentralbibliothek sind neulich Usterische Manuskripte und Briefe von anderer Seite zugekommen. Nach Mitteilungen des Hrn. cand. phil. G. Schwyder aus Luzern befinden sich auf Schloß Schauensee nicht weniger als 600 Briefe Usteris an Franz Bernhard Meyer v. Schauensee und seine Töchter gegenwärtig unter amtlichem Siegel, und es steht zu hoffen, daß sie bald in öffentlichen Besitz übergehen und der Benutzung zugänglich werden.

Im folgenden Abschnitt zähle ich die naturwissenschaftlichen und medizinischen Korrespondenten Usteris, von seinen Jugendfreunden Kengger und Escher sowie von dem der zweiten Kategorie angehörigen Dr. Ebel abgesehen, in alphabetischer Reihenfolge auf, unter kurzer Angabe ihres Lebenslaufes und ihrer Bedeutung, mit den Daten ihrer Briefe, und suche deren Inhalt zusammenzufassen.

II. Die botanischen und medizinischen Korrespondenten Usteris.

1. Aeppli, Johann Melchior, Arzt in Dießenhofen.

1786: 4. IV.; 24. V.; 18. VII.; 24. VII.; 6. IX.; 18. IX.; 5. X.; 20. XII.
1789: 20. I.

(Thurg. Neujahrsbl. 1828. Hirsch, Allg. deutsche Biogr. 1, S. 130.)

Geb. 1744 zu Dießenhofen, wo Aeppli anfänglich als Arzt tätig war, machte er sich einen Namen durch literarische Leistungen namentlich auf dem Gebiet der Geburtshilfe, wurde Fürstlich Hohenzollern-Sigmaringenscher Leibarzt und Hofrat und starb 14. Januar 1813 in Konstanz.

Seine Briefe handeln von medizinischen Dingen und Kurmethoden, unter anderm von der Verwendung lebender Eidechsen zur Schmerzstillung bei krebserartigen Krankheiten. Am 20. November 1786 gedenkt Aeppli der vergnügten Stunden, die er mit Usteri und Römer in Zürich zugebracht, und der Ankündigung ihres botanischen Journals. Leider sei er für die Botanik als tot anzusehen, obgleich er ehemals Unterinspektor beim botanischen Garten in Tübingen gewesen sei.

2. Batsch, August Joseph Georg Karl, Prof. der Naturgeschichte in Jena.

1790: 24. IV.; 24. IX. 1793: 20. XII. 1796: 10. X., dazu ein Fragebogen mit Antworten.

(Seffen, Allg. deutsche Biogr. 2, S. 132.)

Geb. 23. Oktober 1761 zu Jena, wurde Batsch daselbst 1786 Professor der Naturgeschichte, 1787 der Medizin, 1792 der Philosophie, stiftete 1793 die

naturforschende Gesellschaft in Jena und starb 29. September 1802. Batsch war Verfasser beliebter Lehrbücher der Naturgeschichte, Chemie, Mineralogie, Botanik. Goethe rühmt ihn als Förderer seiner botanischen Studien.

Batsch, dem Usteri den zweiten Band seiner Annalen widmet, berichtet in seinen Briefen über die Verhältnisse des botanischen Gartens in Jena, gibt zu verstehen, daß er die Polemik gegen Murray nicht billigen könne, meldet 1793, daß die Jenaer Naturforschende Gesellschaft Usteri zu ihrem Mitglied ernannt habe, und ersucht ihn, ihre Sammlungen bei Gelegenheit durch Schweizer Mineralien und Alpenpflanzen zu bereichern. Er bittet ihn um Mithilfe bei einem Werk über die drei Naturreiche, um Übermittlung von Nachrichten an den Italiener Nocca und beantwortet einen Fragebogen Usteris über die rechtlichen Voraussetzungen und Bedingungen bei der Gründung einer Verlagsbuchhandlung in Jena.

3. Brugmans, Sebald Justinus, Arzt und Naturforscher in Leiden.

1790: 12. II.

(Biographisch Woordenboek der Nederlande, II, 1466; Didot, Biographie Universelle, VII, 582.)

Der holländische Naturforscher Sebald Justinus Brugmans, geb. 24. März 1763, 1786 Professor der Botanik in Leiden, Verfasser verschiedener botanischer Preisschriften und Organisator des Gesundheitsdienstes der holländischen Armee, gest. 22. Juni 1819, dankt Usteri in einem lateinischen Brief für Sämereien, übersendet ihm Zwiebeln und Samen von Kappflanzen und verspricht ihm eine seltene Dissertation von de la Roche, sowie seinen in Arbeit stehenden Katalog des botanischen Gartens in Leiden.

4. Cavanilles, Antonio José, spanischer Botaniker.

1787: 5. III.; 23. IV.; 4. VI.; 13. VII.; 20. VIII. 1788: 23. VII.; 4. IX.; 19. X. 1789: 19. I.; 28. IV. 1790: 24. VII. 1791: 3. I.; 21. II.: 14. IV.; 19. XII. 1792: 17. IX. 1794: 26. II.; 22. VII. 1795: 17. XII. 1796: 4. XII. 1797: 24. IV.

(Ersch und Gruber, T. I, B. 15, S. 409. Didot, Biogr. Univ. IX, 286).

Der hervorragende spanische Botaniker Cavanilles, geb. am 16. Januar 1745 in Valencia von unbemittelten Eltern, wurde Geistlicher, kam als Erzieher der Kinder des Herzogs von Infantado, des spanischen Botschafters am französischen Hof, 1777 nach Paris, wo er sich dem Studium der Botanik hingab. Von 1785—1790 veröffentlichte er 10 Dissertationen, die eine genaue Beschreibung aller Arten der Monadelphien mit zahlreichen Kupferstichen enthielten. Nach 12jährigem Aufenthalt in Paris kehrte Cavanilles nach Spanien zurück, publizierte ein sechsbändiges Werk, „Icones plantarum Hispaniae“ mit 600 Tafeln, ferner ein spanisches Werk über Naturgeschichte und Geographie des Königreichs Valencia, eine Streitschrift gegen die auf ihn eifersüchtigen offiziellen

spanischen Botaniker Ortega, Ruiz u. a., die „Apotheker“, wie sie Cavanilles verächtlich nennt, und andere Schriften. 1801 wurde er Direktor des königlichen botanischen Gartens in Madrid und war mit einem „Hortus regius Matritensis“ beschäftigt, als ihn am 4. Mai 1804 der Tod ereilte.

Cavanilles war einer der frühesten und fleißigsten Korrespondenten Usteris. Dieser widmete ihm 1793 den 2. Band seines „Delectus Opusculorum Botanicorum“ (Schröter, Usteri, S. 39). Von 21 teils aus Paris, teils aus Madrid datierten Briefen stammen allein fünf aus dem Jahre 1787. Cavanilles sendet Usteri seine Dissertationen, die dieser in seinen Zeitschriften lateinisch oder deutsch im wesentlichen reproduziert, dann auch seine übrigen Werke. Am 21. Februar 1791 bittet er ihn, die Anzeige seiner „Icones“ nicht deutsch sondern lateinisch zu machen, damit man hier lesen könne, was die Fremden über ihn dächten. Er klagt über die Faulheit, Unwissenheit und Eifersucht der spanischen Botaniker. Außer ihren Schriften übersenden sich die beiden Pflanzen und Sämereien. Auch vermittelt Usteri wiederholt den Verkehr des Spaniers mit Willdenow, dem zu Ehren jener eine Pflanze Willdenowa getauft hat. Am 19. Dezember 1791 schickt Cavanilles an Usteri „deux semences dont une de Mexique qui portera votre nom et paraîtra gravée n^o 116. C'est un hommage rendu à l'amitié et encore plus au mérite.“

5. Ehrhart, Friedrich, Botaniker in Herrenhausen.

1787: 28. II.; 10. X.; 25. XI.; 26. XII. 1788: 10. I.; 27. III.; 3. IV. 1789: 19. IV.; 12. X. 1790: 17. IV.; 20. IX.; 16. XI. 1791: 10. III.; 6. XI. 1792: 13. VIII. 1793: 10. IV.; 8. XII. 1794: 20. III. Briefe Ehrharts an Joh. Geßner 1770: 22. III. 1779: 26. III., und von der Witwe Ehrhart an Usteri 1795: 31. VIII.; 16. IX.; 22. X. 1796: 12. I.

(Alpers, Friedrich Ehrhart. Schröter, Usteris Bedeutung für die Naturwissenschaft, S. 34 ff.)

Geb. 4. November 1742 als Sohn des Pfarrers in dem damals bernischen, jetzt aargauischen Dorfe Holderbank, trieb Ehrhart schon als Knabe botanische Studien, die Hallers Aufsehen erregten, lernte Pharmazie in Nürnberg, praktizierte und studierte Botanik 1771—76 in Stockholm und Upsala unter Führung von Linné, Vater und Sohn, kehrte dann nach Hannover zurück, wo er die Sammlungen des Apothekers Andread ordnete, erhielt 1780 den amtlichen Auftrag, das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg botanisch zu bereisen, und 1783 als „designierter Botanicus“ freie Wohnung nebst einem Jahrgeloh in Herrenhausen bei Hannover. 1787 folgte seine eigentliche Bestallung als königl. Botanicus, aber schon am 26. Juni 1795 starb er an Auszehrung.

Prof. Schröter hat den Berner Ehrhart „einen der hervorragendsten botanischen Freunde Usteris“, nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung trefflich charakterisiert und Ferd. Alpers, wie schon erwähnt, in seiner Biographie

Ehrharts (Leipzig, 1903) alle Briefe desselben an Usteri abgedruckt (S. 295 bis 328), so daß ich hier nicht näher darauf einzugehen brauche. Schröter gibt auch Aufschluß über das Schicksal der hinterlassenen Papiere Ehrharts, mit dem die vier Briefe der Witwe Ehrhart an Usteri zusammenhängen.

6. Faust, Bernhard Christoph, Arzt in Bückeburg

1793; 9 IV; 14. VII; 22. VII; 26. VIII. 1794: 1. X. 1796: 7. IX. 1797: 20. VI. 1798: 20. IV; 22. VI. 1800: 13. VII. 1801: 30. V.

(Hamberger-Meusel, Das gelehrte Teutschland (1796) II 295. Ersch und Gruber, T. I, B. 42, S. 91.)

Bernhard Christoph Faust, geb. zu Rotenburg (Hessen) 23. Mai 1755, seit 1788 gräfll. Schaumburg-Lippischer Hofrat und Leibarzt, auch Landphysikus zu Bückeburg, gest. 25. Jan. 1842, wirkte als unermüdlicher, ideenreicher medizinischer Volkschriftsteller. Er übersendet Usteri im April 1793 seinen „Gesundheitskatechismus“, der im Oktober 1794 in 100,000 Exemplaren verkauft, ins Dänische, Tschechische, Ungarische und Englische übersetzt war und 1800 bereits die 8. Auflage erlebte, ferner einen „Essay on the dress of children“, ein Buch „über den Geschlechtstrieb“ und ein Manuskript über „Die Perioden des menschlichen Lebens, den Manen J. J. Rousseaus geweiht“. Der norddeutsche Hofrat war ein Enthusiast für Rousseau und die Ideen der französischen Revolution. Die Beisetzung der Gebeine Rousseaus im Pantheon begeisterte ihn 1794 zu dem Ausruf: „Heute wird Rousseau ins Pantheon gebracht! Es ist ein heiliger Tag! Es lebe Rousseau! Es lebe Genf!“ 1796 äußert er seinen Beifall zu Usteris Zeitschriften, die sich mit der Revolution befassen, und zu der von diesem verlegten Ebel'schen Übersetzung von Sieyès politischen Schriften. Am 20. April 1798 wünscht er ihm Glück zu der auf Freiheit und Gleichheit sich gründenden einen und unteilbaren helvetischen Republik. Als eifriger Apostel der Jenner'schen Schutzpockenimpfung schreibt er Usteri 1801 in seinem letzten Brief: „Vivant die Kuhpocken! 137 habe ich bis heute eingeimpft.“

7. Fischer, Joh. Heinrich, Professor der Gynäkologie in Göttingen.

1788: 6. IV; 9. VII; 10. VIII. 1789: 29. II; 19. VII; 30. X. 1790: 9. VI; 10. XI. 1791: 4. VII; 25. X; 1. XII; sine dato. 1792: 11. III; 6. VI; 25. VII; 7. IX.

(Hirsch, Allg. deutsche Biogr. 7, S. 74.)

Der Mediziner J. H. Fischer, geb. 11. Juli 1759 in Koburg, studierte in Würzburg, Erlangen, Göttingen, machte Reisen in den Niederlanden und England, wurde in Göttingen Extraordinarius, 1785 an Wrisbergs Stelle Ordinarius und Direktor der geburtshilflichen Anstalt. 1792 verließ er Göttingen als Leibarzt beim Fürsten von Nassau-Weilburg und siedelte 1803 als kurfürstlich bayerischer Leibarzt nach München über, wo er am 2. März 1814 starb.

Prof. Fischer scheint sich der Zöglinge des Zürcher Chorcherrn Rahn, die nach Göttingen kamen, mit besonderer Sympathie angenommen zu haben. 1785 vertraute er J. J. Römer die Unteraufsicht über die unter seiner Leitung stehende Gebäranstalt an. Römer machte bei seinem Gönner Schulden, die er 1787 noch nicht berichtigt hatte; dagegen scheint er Fischer geschrieben zu haben, daß sein Freund Usteri das Geld mitbringen werde, ohne diesen davon zu unterrichten oder ihm das Geld mitzugeben. Dies Verhalten Römers hinterließ bei Fischer einen solchen Eindruck, daß er ihn noch 1791 einen „impudent fellow“ nennt. Um so mehr Gefallen scheint er an Usteri gefunden haben. Dieser rühmt in seinen Briefen an Römer Fischer als ausgezeichneten, akademischen Lehrer, an dessen Kollegien er gar nichts auszufetzen habe. Fischer nahm sich Usteris während einer schweren Krankheit in Göttingen so eifrig an, daß dessen Vater ihm seinen besondern Dank dafür auszudrücken für angemessen fand.

Das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen dem Göttinger Professor und dem jungen Zürcher Mediziner entstanden war, spann sich in einem Jahre hindurch fort dauernden Briefwechsel fort. Fischer bekundet in seinen in der Regel englisch geschriebenen Briefen sein Interesse an Usteris Reise nach Wien und Berlin, mit der dieser 1788 seinen Aufenthalt in Deutschland abschloß, berichtet akademische Neuigkeiten aus Göttingen und schreibt ihm 1789 von Hyères aus über einen Aufenthalt, den er als Begleiter eines königlichen Prinzen in Südfrankreich und Italien gemacht hat. 1790 gibt er ihm den freundschaftlichen Rat, den Streit mit dem Ritter Murray fallen zu lassen, und berichtet ihm im November von Augsburg aus, daß er wieder auf Befehl des Königs den frankten Prinzen August nach Nizza begleite. Auf der Rückreise 1791 kam Fischer über Zürich und dankte Usteri und seiner lieben Frau brieflich für den unvergeßlichen Tag, den er bei ihnen zugebracht, sowie für die von Usteri bewirkte Ernennung zum Ehrenmitglied der von Rahn gegründeten helvetischen ärztlichen Gesellschaft. Am 24. Juli 1792 meldet Fischer, daß er Göttingen wegen der Berufung als Leibarzt des regierenden Fürsten von Nassau-Weilburg verlasse. Ein letzter Brief kam Usteri noch im September aus Frankfurt zu.

8. Girtanner, Christoph, Arzt und Schriftsteller in Göttingen.

(1791: 8. XII.

(St. Galler Neujahrsblatt 1869. Frensdorff-Hirsch, Allg. deutsche Biogr. 9, S. 189.)

In Fischers Briefen ist viel von dem St. Galler Girtanner die Rede. Geb. 1760 in St. Gallen, promovierte er in Göttingen und ließ sich zunächst als Arzt in der Vaterstadt nieder. Nach Reisen in Frankreich und einem Aufenthalt in Edinburgh verlegte er 1789 seinen Wohnsitz nach Göttingen, ohne indes in amtliche Beziehung zur Universität zu kommen. Dagegen zeichnete er

sich durch eine ausgebreitete schriftstellerische Tätigkeit aus. Als Arzt und Chemiker erwarb er sich einen zweifelhaften Ruhm durch leichtsinnige Hypothesen und durch die Unversfrorenheit, womit er sich fremde Leistungen aneignete. Seine gegen die Revolution gerichtete politische Schriftstellerei trug ihm die Ernennung zum geheimen Sachsen-Koburgischen Hofrat ein. Er starb am 17. Mai 1800.

Von dem vielgeschäftigen Manne hat sich ein einziger Brief an Usteri erhalten, worin er sich wegen seiner Stellung in dem Streit mit Murray entschuldigt und versichert, eine gewisse Rezension, die jenen beleidigt hatte, sei nicht von ihm.

9. Gmelin, Joh. Friedrich, Professor in Göttingen.

1788 : 29. XI. 1789 : 28. I; 22. II; 15. XI. 1790 : 7. XI. 1791 : 13. XI. 1792 : 10. VI. 1793 : 3. I; 5. XI. 1794 : 16. XI.

(Gmelin, Allg. deutsche Biogr. 9, S. 207.)

Ein Sproß der bekannten Tübinger Gelehrtenfamilie, geb. daselbst 8. Aug. 1748, wurde Joh. Friedr. Gmelin 1772 Professor der Medizin in Tübingen, 1775 Professor der Philosophie in Göttingen, wo er namentlich über Chemie und Mineralogie las. Er starb 1. Nov. 1804. Die Schweizer fanden den Vortrag Gmelins schläfrig und ermüdend, schätzten aber seinen Charakter. Usteri charakterisiert ihn gegen Römer als „einen rechtschaffenen, braven, gefälligen, fleißigen Mann, der sich alle mögliche Mühe mit seinen Kollegen gibt, auch sonst zu jedem Dienst und Hülfe bereit ist“. Er widmete ihm 1796 den 19. Band seiner Annalen.

Die Briefe Gmelins an Usteri sind meist Dankbezeugungen für literarische Geschenke, aber mit Bemerkungen, die in seiner Weise andeuten, daß der Göttinger Professor mit der Polemik seiner Zeitschrift nicht überall einverstanden war. So schrieb er ihm im Januar 1789: „Ich denke wohl, daß wir in gewissen Grundsätzen, die möglichste Schonung Andersdenkender betreffen, nicht ganz übereinstimmen werden. Sie fürchten vielleicht, die Wahrheit verliere dadurch, allein so weit ich die Geschichte und den Geist unseres Zeitalters kenne, so ist diese Besorgnis ungegründet.“ 1792 übersendet er Usteri seine neue Ausgabe des Systema Naturae von Linné mit dem Begleitwort: „Ich darf mir nicht schmeicheln, daß meine Ausgabe von Linné einem Mann von Ihren Grundsätzen gefallen kann; aber so viel hoffe ich doch von Ihrer Freundschaft für mich, daß Sie Ihr Urteil nicht in der ungezogenen, leidenschaftlichen Sprache Ihres Mannheimer Freundes (Medicus) fällen werden.“ Usteri fällt sein Urteil über Gmelins Ausgabe indirekt, indem er 1794 eine in Paris publizierte Besprechung Lamarcks in seinen Neuen Annalen (I bez. VII, S. 66 ff.) wieder abdruckte, die höflich, aber vernichtend war.

10. Hecker, August Friedrich, Professor der Medizin in Erfurt.

1791: 1. X. 1792: 18. III; 8. VIII; 12. XI; 4. XII. 1793: 5. I. 1794: 9. V. 1798: 20. I.

(Hirsch, Allg. deutsche Biogr. XI, 207.)

Geb. 1. Juli 1763 zu Ritten bei Halle, 1790 Ordinarius der Medizin in Erfurt, entfaltete Hecker eine große literarische Tätigkeit fast auf allen Gebieten der Medizin. Ein Teil seiner Schriften behandelt historische Gegenstände; so schrieb er eine oft aufgelegte Geschichte der Heilkunst. 1805 wurde Hecker als Professor an das medizinisch-chirurgische Institut von Berlin berufen, wo er 11. Okt. 1811 starb.

Anlaß zum Briefwechsel gab Usteris „Repertorium der medizinischen Literatur“, das nach Heckers Meinung berufen war, Sünden, die sich deutsche Rezensenten medizinischer Literatur zu schulden kommen ließen, zu strafen. 1792 schreibt er, daß an seiner Geschichte der Medizin gedruckt werde: „Ihr Repertorium ist ein vorzügliches Hülfsmittel, das ich gar nicht mehr entbehren kann.“ 1793 überschiebt er ihm Korrekturbogen vom 1. Band des auf 4 Bände berechneten Werks und bemerkt 1794, er liebe Usteris Freimütigkeit und Wahrheitsliebe, Eigenschaften, die täglich seltener würden.

11. Hedwig, Johann, Botaniker, Professor in Leipzig.

1790: 22. I; 16. III. 1791: 19. X.

(Reichardt, Allg. deutsche Biogr. IX. S. 230.)

Geb. 8. Dez. 1730 zu Kronstadt in Siebenbürgen, seit 1781 Arzt am Stadthospital in Leipzig, wurde Hedwig daselbst 1786 außerordentlicher Professor der Medizin, 1789 ordentlicher Professor der Botanik und Inspektor des botanischen Gartens und starb am 18. Febr. 1799. Hedwig war einer der bedeutendsten deutschen Botaniker des 18. Jahrhunderts; den „Begründer der neuen Mooskunde“ nennt ihn sein Biograph.

In den drei Briefen Hedwigs an Usteri spricht sich einerseits der geringe Respekt vor den „Illustrissimi Botanici“ nach der Art des Ritters Murray und die Freude an Usteris Zeitschrift, die ihm so lieb sei, wie der Morgen, andererseits der echte Forscherinn des Gelehrten aus. „Wer die Geheimnisse der Natur erforschen will, mein Freund, muß auf alle Kleinigkeiten lange Zeit stillschweigend genau Achtung geben, viel untersuchen und dabei nie an etwas denken, was dieser oder jener gesagt hat, sondern tun, als wäre auch nicht das Geringste vorher geschehen. Dann muß er aus Gegeneinanderhaltung seiner langwierigen Untersuchungen, Bemerkungen und Beobachtungen die allgemeine Regel, wornach die Natur in dem vorhabenden Feld wirkt, herauszufindern suchen.“

12. Hufſty, Zacharias Gottlob, Arzt in Preßburg.

1789: 6. IV. 1791: 23. III. 1793: 5. IV. 1794: 12. VIII. 1796: 19. IV.
(Hamberger-Meufel XI 390; XII 345; Wurzbach, Biogr. Lexikon des
K. Oeſterreich IX 451).

Zacharias Gottlob Hufſty, Edler von Raſſynya, geb. 13. März 1754 zu
Ruſt (Ungarn), geſt. zu Preßburg 29. März 1803, veröffentlichte Schriften über
medizinische Polizei, die Uſteris Aufmerkſamkeit erregten, ſo daß ihm dieſer eine
Korreſpondenz anbot. 1789 ſchreibt Hufſty, ſein nach dieſer Seite ſo ſteriles
Vaterland Ungarn, ſowie ſein langes Stillſchweigen hätten ihn des Vergnügens
berauben können, die Korreſpondenz fortgeſetzt zu ſehen, und kündigt eine Um-
arbeitung ſeiner Schrift über medizinische Polizei an. 1791 drückt er ſein Ver-
gnügen über Uſteris Repertorium aus, das unter allen bisher beſthenden
Journalen den Vorzug verdiene; er habe ſeit langem nichts mehr geſchrieben,
als Rezepte für Kranke. Doch verbindet er 1796 den Dank für Uſteris „Bei-
träge“ mit der Bemerkung, dieſer werde wohl ſeine Preiſſchrift (über die Ver-
beſſerung der k. k. Feldapotheken, Preßburg 1795) erhalten haben.

13. Juncker, Johann Chriſtian Wilhelm, Mediziner in Halle.

1790: 23. IX. (Meufel, Lexikon der Deutſchen Schriftſteller VI (1806),
S. 347. Erſch und Gruber, T. II., B. 29, S. 133).

Joh. Chriſtian Wilhelm Juncker, geb. 30. Juni 1761 zu Halle, wurde
1788 Profeſſor der Medizin daſelbſt und ſtarb 27. Dezember 1800. Juncker
war Verfaſſer zahlreicher medizinischer Schriften. Seine Lebensaufgabe erblickte
er in der Bekämpfung der Pocken, ſah aber ſeine Bemühungen durch die Ent-
deckung Jennerſ überholt. In dem einzigen Brief an Uſteri, der in der Samm-
lung vorhanden iſt, entſchuldigt ſich Juncker für die ſo lang ausgebliebene
Antwort mit der unerwartet großen Zahl von Kranken, die er ſeit einem Jahre
zu beſorgen gehabt, heißt Uſteris Plan einer Schrift über die epidemiſchen
Krankheiten willkommen, ſendet ihm den 2. Teil ſeines „Corpus“ („Conſpectus...
in pathologia medicinali“, 1790) zu und meldet ihm den bevorſtehenden Druck
des 2. Teils ſeiner „Therapie“ („Verſuch einer allgemeinen Heilkunde“, 1791).
Überbringer des Briefes iſt ein Dr. Heer, der eben in Halle promoviert hat.

14. Lavater, Joh. Heinrich, Arzt in Zürich.

1786: 6. IX. (Neujahrſblatt der Chorherren, 1820.)

Der einzige Sohn des berühmten Pfarrers am St. Peter, Johann Heinrich
Lavater (1768—1819), ſchildert aus ſeiner Studentenzeit in Göttingen (1786)
in einem lateiniſchen Briefe dem Alters- und Studiengenossen Uſteri ſeine Reiſe
nach der deutſchen Univerſitätsſtadt über Baſel, wo er den Botaniker Lachenal
begrüßte, über Straßburg und Mainz, wo er Sömmering ſah.

15. Medicus, Friedrich Casimir, Botaniker in Mannheim.

1789: 10. III; 20. VIII; 15. IX. 1790: 24. III, 21. IV; 20. V; 27. V. 8. XII. 1791: 18. II; 14. VI; 19. VII; 8. XI. 1792: 9. I. 1793: 14. III. 1794: 3. VII; 1. VIII; 12. VIII; 25. VIII; 30. XII. 1795: 8. II. 1796: 6. VII.

(Hamberger-Meusel, V. 108; Didot, Biogr. univ., 34, S. 699. Schröter, Usteri, S. 35).

Friedrich Casimir Medicus, geb. 1736 in Grumbach, 1764 Militärarzt in Mannheim, wo er Regierungsrat und Direktor des Botanischen Gartens wurde und 15. Juli 1808 starb, erregte durch tüchtige botanische Beobachtungen, noch mehr aber durch seine leidenschaftlichen Angriffe auf Linné und seine Schüler großes Aufsehen und wurde von verschiedenen Rezensenten scharf mitgenommen. Usteri stellte sich mit der ihm eigenen jugendlichen Schroffheit in seinen Besprechungen der Schriften des Medicus entschieden auf dessen Seite gegen das „eitle Geschreye einiger nachbetender, Fortschritte der Wissenschaft fürchtender, neidischer, kleingeistiger Schulgelehrter“, wenn er auch die „allzuharten, hin und wieder ganz gewiß etwas gar zu unbilligen und groben Angriffe“ gegen Linné nicht billigte. Er stellte Medicus seine Zeitschrift für seine Erwidernngen und Aufsätze zur Verfügung und geriet dadurch in Gegensatz zu seinem Mitherausgeber Römer, der in einer Besprechung eines Buches des Franzosen Gouan „gegen die seit einigen Jahren unter uns eingerissene, nichts weniger als lobenswürdige Verkleinerung Linnés und seiner Schüler“ protestierte. Dafür bekundete Usteri wieder energisch seine Parteinahme, indem er das erste Stück der von ihm allein herausgegebenen „Annalen der Botanik“ „dem Herrn Regierungsrath Medicus in Mannheim als ein nicht geringes Zeichen der größten Hochachtung und Ergebenheit“ widmete, während Medicus eine Pflanzengattung nach ihm „*Usteria hyacinthifolia*“ benannte (Schröter, Usteri, S. 42).

Die 21 Briefe des Medicus befassen sich selbstverständlich zum großen Teil mit diesen Händeln. Es geht daraus hervor, daß der größte Angriff auf das Haupt der Linnéisten in Deutschland, den Ritter Murray, der sich im „Magazin für Botanik“ (XII, S. 119) findet, aus der Feder des Medicus stammt. Auch sonst zeigt sich dieser als leidenschaftlicher Kritiker; so rät er 1790 Usteri ab, seine Zeit mit den „Genera Plantarum“ des Franzosen Jussieu zu verlieren, da das Werk nicht oder nur selten mit der Natur verglichen sei, sondern nur die Bücher konfrontiere. Mit den kritischen Bemerkungen über Bücher und Personen wechseln botanische Notizen und Nachrichten über den botanischen Garten in Mannheim, der von wiederholten Überschwemmungen litt, so daß Medicus als „ein im Wasser Berunglückter“ um Samen, Zwiebeln und Wurzeln aus dem botanischen Garten in Zürich bittet. Auf die Ehre, die ihm Usteri mit der Dedikation seiner Annalen erweist, ist er stolz. Aber der scharfe Beurteiler anderer wird sehr empfindlich, sobald Kritik an ihm selbst geübt wird. Die

Bemerkungen Willdenows und anderer Mitarbeiter der Annalen verstimmen ihn, so daß er Usteri 1793 als „ein freier Deutscher“ gesteht, die Gesellschaft im dritten und vierten Stück der Annalen mißfalle ihm; er habe sich entschlossen, eine eigene Zeitschrift „Kritische Bemerkungen über Gegenstände aus dem Pflanzenreiche“ herauszugeben. Usteri hieß diese neue Zeitschrift „eines der größten und vortrefflichsten Botanikers“ in seinen Annalen (V 122) willkommen, erlaubte sich aber doch eine Bemerkung über „jene Bitterkeit des Tones und Styles, deren empörende Härte er kaum fühle“. 1794 fristete ein Besuch des Sohnes von Medicus, des spätern bairischen Hofrats Ludwig Wallrad Medicus, die erlahmende Korrespondenz wieder auf, bis sie 1796 ganz erlosch.

16. Meyer, Friedrich Albert Anton, Zoolog in Göttingen.

1792: 24. IX; 10. XII. 1793: 1. I; 20. II; 2. VI.

(Heß, Allg. deutsche Biogr. 21, S. 192.)

Geb. 29. Juni 1768 zu Hamburg, 1792 Rustos am Museum der Universität Göttingen, starb Fr. A. A. Meyer am 29. November 1795 erst 28-jährig, ein talentvoller, unermüdlicher Forscher, der zu den größten Hoffnungen berechnete.

Anlaß zum Briefwechsel gaben die von Usteri der Göttinger „Physikalischen Gesellschaft“, in deren Vorstand Meyer saß, übersandten Schriften. Meyer bittet ihn, für ihn das Fühlische Magazin der Entomologie zu erwerben, wofür er ihm mit Dissertationen und andern Gelegenheitschriften dienen wolle. Auch anerbietet er sich als Mitarbeiter und Mitherausgeber einer von Usteri geplanten „Bibliothek der gesammten Naturwissenschaften“. 1793 enthalten die Briefe Nachrichten über die Lage Custines in Mainz, über Georg Forster, Wedekind und andere, die zu den Franzosen übergegangen seien, über deutsche Gelehrte, die für Usteris Unternehmen als Mitarbeiter brauchbar wären. Leider seien die Leute, die aus Enthusiasmus Naturgeschichte studieren, selten; die Verehrer dieser Wissenschaft müßten fast verhungern, wenn sie nicht andere Mittel und Wege fänden, fortzukommen.

17. Mezger, Joh. Daniel, Professor der Medizin in Königsberg.

1792: ? VI; 20. IX; 12. XI.

(Hirsch, Allg. deutsche Biogr., 21, S. 530.)

Geb. 7. Jan. 1739 in Straßburg, 1777 Professor der Medizin in Königsberg, gest. 16. Sept. 1805, erwarb sich Mezger einen bedeutenden Ruf durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der gerichtlichen Medizin und der medizinischen Literaturgeschichte.

Mezger fühlt sich zu Usteri hingezogen, weil sie beide im „schwarzen Register“ der Herren zu Göttingen ständen. Er habe diese beleidigt in seiner Literaturgeschichte, weshalb sie keines seiner Bücher rezensieren. Er bewundert

Usteris Literaturkenntnis. „Fahren Sie in Ihrer Freimütigkeit fort, weil Sie in der glücklichen Lage sind, frey sprechen zu dürfen.“

18. Morell, Karl Friedrich, Botaniker in Bern.

1787: 9. V; s. d.; 1. IX.

(Schweiz. Monatschronik I, S. 86, Wolf, Biogr. zur Kulturg. der Schweiz IV, S. 265.)

Geb. 6. Nov. 1759 als Sohn des Landeschreibers Abraham Morell, dem das Bad Schinznach gehörte, wurde Karl Friedrich Morell Apotheker, trieb aber eifrig Botanik und machte sich verdient um die Gründung der Naturforschenden Gesellschaft, des medizinischen Instituts und des botanischen Gartens in Bern. Er starb 24. März 1816.

Morell plante, wie er in Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens (II, S. 379) 1787 ankündigte, die Herausgabe einer „Helvetischen Flora“ nach einem neuen System, dem die Klassenordnung Linnés zugrunde lag, das aber in der weiteren Einteilung die Pflanzen nach ihrem vorzüglichen Charakter ohne Zwang in den natürlichen Familien verbinden sollte (Botanisches Magazin III, S. 116, Bot. Annalen III, S. 34). Die drei Briefe Morells suchten Usteri die Vorzüge dieses Systems auseinanderzusetzen.

19. Rocca, Dominicus, Botaniker in Mantua.

1792: 4. XII.; s. d. 1793.: 7. II.; 20. II.; 4. III.; 14. III.; 19. III.; 11. IV.; 22. IV.; 12. V.; 31. V.; 5. VI.; 7. XI.; 23. XI. Dazu Kopien eines Briefes an Römer und eines an F. C. Hirzel.

(Botanische Annalen V 119, VI. 1; 125. XIII, 1.)

Der italienische Predigermönch Rocca, als Botaniker ein Zögling Scopolis, erhielt 1791 den botanischen Lehrstuhl in Mantua und wurde Vorsteher des dortigen botanischen Gartens. Weitere biographische Notizen über Rocca habe ich nicht gefunden.

Als fleißiger Mitarbeiter, dem Usteri das 9. Stück seiner Annalen widmete, schrieb er ihm 1792/93 ein Duzend meist lateinische Briefe über spezielle botanische Punkte, auch etwa einen französischen, worin er sich über Römer beklagte, der sich sehr wenig als Freund zeige.

20. Olivi, Giuseppe, Botaniker und Zoologe in Padua.

1793: 4. I.; 1. VI.; 11. VII.

(Ersch und Gruber, T. III, B. 3, S. 84; Garollo, Dizionario biografico universale, II, S. 1455; Larousse, Dict. XI, S. 1313.)

Giuseppe Olivi, geb. zu Chioggia 19. März 1769, gest. 25. August 1795 in Padua, trat jung in den Orden der Dratorianer, widmete sich aber den Naturwissenschaften und erwarb sich trotz seines frühen Todes einen bleibenden

Namen als Verfasser einer „Zoologia Adriatica“ (1792). Der Briefwechsel mit Usteri wurde durch dessen Absicht, eine Übersetzung dieses Buches zu vermitteln, veranlaßt. Olivi teilte ihm mit, daß er vor zwei Jahren der Akademie von Padua eine Denkschrift über die grüne Materie in den Lagunen von Venedig, über deren tierischen oder pflanzlichen Charakter die Erklärer uneinig waren, vorgetragen habe. Usteri publizierte die noch ungedruckte Abhandlung samt Übersetzung in seinen Annalen (VI, S. 30 ff.) und erwarb sich dadurch den Dank deutscher Naturforscher wie Schrank (IX, S. 1). Die Übersetzung der „Zoologia Adriatica“ stellte der italienische Abbate ihm anheim, wenn er einen Verleger dafür finde.

21. Persoon, Christian Hendryk, Botaniker in Göttingen, später in Paris.

1793: 22. VII.; 3. VIII.; 29. VIII.; 4. IX.; 1. XI.; 10. XI. 1794: 20. II.; 25. VIII.; 2. XI.; 25. XI.; 25. XII. 1795: 26. I.; s. d.; s. d.; 17. VII. 1796: 22. IV.; 7. V.; 4. VII.; 12. VIII.; 12. IX.; 20. X. 1797: 4. V.; 27. XI. 1798: 28. IX.; 27. X.; 18. XII.; 30. XII. 1799: 25. II.; 28. II.; 12. IV.; s. d.; s. d.; s. d. 1800: 8. III.; 1. IX.

(Didot, Biogr. univers. 39, S. 667; Ersch und Gruber, T. III, B. 18, S. 70.)

Geb. 1755 in Kapstadt, studierte Persoon in Leiden und Göttingen, wo er sich niederließ. 1802 siedelte er nach Paris über, wo er 17. Februar 1837 starb. Er war der hervorragendste Pilzforscher seiner Zeit. Usteri widmete ihm den 12. Band seiner Annalen.

Der Zahl der Briefe nach (35) ist Persoon unter den nichtschweizerischen Naturforschern der fleißigste unter Usteris Korrespondenten, wie er auch einer seiner ausdauerndsten Mitarbeiter war. Aber Persoons Briefe entbehren eines allgemeineren Interesses. Sie handeln von den mykologischen Aufsätzen des Verfassers in Usteris Annalen, von den beizugebenden Tafeln, mit denen Persoon selten zufrieden ist, von dem Werk des Dänen Holmskiöld über die Schwämme, von dem Persoon eine durch eigene Beobachtungen bereicherte Ausgabe machte usw. 1798 bedauert Persoon, daß infolge des Übergangs Usteris zur Politik vermutlich die botanischen Annalen aufhören werden; da auch das botanische Archiv Römers durch die Auftritte in Zürich an der Fortführung verhindert sei, scheine es leider, daß die Botanik jetzt eine Zeitschrift entbehren müsse. Die letzten Briefe drehen sich um den Druck des zweiten Teils von Persoons „Observationes Mycologicae“, die 1796—1799 im Verlag der von Usteri selbst gegründeten Firma Peter Philipp Wolf in Leipzig erschienen.

22. Rahn, Joh. Heinrich, Chorherr und Arzt in Zürich

1787: 12. XI.; 19. X.; 9. XI.; 31. XI.; 6. XII. 1788: 5. I.; 2. III.; 19. III.; 17. IV.; 14. V.; 28. V.; 3. VI.; 18. VI.; 23. VII.; 20. VIII.;

29. VIII.; 20. IX.; 4. X. 1800: 4. X.; 21. XII. 1801: 17. I.; 8. II.; 1. IV.; 16. IV.; 3. VIII.; 29. XII. 1802: 18. VIII. 1804: 15. III. Fünf Billette ohne Datum. Rechnungen über das mediz.-chirurg. Institut 1784 bis 1786. Doktor-Diplome des Ignaz Kömer (1793) und des Johann Gottlieb Fichte (1794).

(Usteri, Kleine Schriften; Neujahrsbl. der Chorherrenstube Zürich (1836); Rudio, Festschrift der Naturf. Gesellschaft Zürich 1896, S. 68; Rahn, Allgem. deutsche Biogr., 27, S. 175.)

Als Mediziner fühlte Usteri sich stets als Schüler des trefflichen Chorherrn und Arztes Johann Heinrich Rahn (geb. 23. Okt. 1749, gest. 3. August 1812), dem Zürich die Stiftung des medizinisch-chirurgischen Instituts und damit den Keim seiner medizinischen Fakultät verdankt. Während der Studien in Zürich hatte sich das denkbar innigste Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler gebildet. Usteri schrieb von Göttingen aus an Kömer, unter Anspielung darauf, daß 1782 von einer Berufung Rahns nach Göttingen die Rede gewesen war: „Das ist gewiß, daß wenn die Alma Georgia Augusta seiner Zeit, quod Deus benevole aversit! so glücklich gewesen wäre, unsern Herrn Can. Rahn zu erhalten, der weitaus in jeder Rücksicht alle andern übertroffen hätte.“ Andererseits legen die 18 anfänglich lateinischen, später deutschen Briefe, die Rahn während des Jahres, das Usteri in Deutschland zubrachte, an ihn schrieb, beredtes Zeugnis ab von dem warmen Interesse, das er an seinem begabten Schüler gewonnen hatte. Er freut sich der Berichte, die ihm Usteri aus Basel und Frankfurt über seine Reise nach Göttingen zugesandt, über die literarischen Bekanntschaften, die er gemacht, gibt ihm Nachrichten über Kommilitonen und Patienten, trägt ihm Grüße auf an Professoren und Mitstudenten, ist besorgt um seine Gesundheit und glücklich über seine Genesung nach schwerer Krankheit, über den Verzicht auf die weite Reise nach England, begrüßt ihn nach bestandener Promotion als Amtsbruder, auf dessen Hilfe am Institut er hofft, und folgt seiner Studienreise über Wien, Prag, Dresden, Berlin.

Nach Usteris Heimkehr in die Vaterstadt bezeugen einige undatierte Billette die Fortdauer des intimen Verkehrs, darunter eines, vermutlich aus dem Jahre 1792, er habe ihm gestern eine Neuigkeit vergessen zu sagen, daß er ein „Diploma Comitum palatini“ erhalten; das Ding freue ihn einzig darum, weil es ihm Gelegenheit gebe, etwa einem wackern Jüngling, der seine zwanzig Louisdore nicht missen oder besser anwenden könne, ein Doktordiplom gratis zu geben. Zu denen, die der „Hofspalzgraf“ Rahn zu Doktoren freierte, gehörte Johann Gottlieb Fichte, dessen Diplom vom 17. März 1794 bei den Briefen liegt. Einige Briefe Rahns aus der Zeit der Helvetik handeln von dem Entwurf eines medizinischen Polizeigesetzes, den Rahn für die helvetischen Räte verfaßte, sowie von einem medizinisch-chirurgischen Nationalinstitut, das ein himmelschreiendes Bedürfnis sei und auf dessen endliche Errichtung ihm die

Wahl Usteris in den helvetischen Vollziehungsrat Hoffnung gebe. Der föderalistische Staatsstreich vom 28. Oktober 1801 zwingt ihn zum schmerzlichen Verzicht: „Den Traum von einem helvetischen medizinischen Institut habe ich nun ausgeträumt und gebe alle Hoffnung dazu auf.“ Die letzten Briefe Rahns von 1802 und 1804 sind Schreiben amtlichen Charakters, durch die er ihm zugedachte Ämter in Staat und Schule ablehnt.

23. Römer, Joh. Jakob, Mediziner und Botaniker in Zürich.

Römer an Usteri. 1785: 17. VII.; 11. VIII.; 23. IX.; ? IX.; 3 ohne Datum. 1786: 1. I.; 2. II.; 30. IV.; 8. V.; 14. V.; 21. V.; 28. V.; 7. VI.; 2. VII.; 6. VIII.; 9. VIII.; 13. VIII.; 17. VIII.; 24. IX. 1787: 17. VIII.; 23. VIII.; 22. IX.; ? X.; 7. XI.; 20.—29. XI.; 1. XII.; 20. XII. 1788: 16. I.; 19. I.; 22. I.; 4. II.; 16. II.; 22. II.; 26. II.; 12. III.; 19. III.; 26. III.; 9. IV.; 19. IV.; 26. IV.; 14. VI.; 26. VII.; 15. VIII.; 23. VIII.; 6. IX.; 4. X.; 1 ohne Datum, 1798: 15. VIII. 1799: 8. XII.; 12. XII.; 15. XI.; 1800: 27. XII. 1801: 5. VIII.; 26. VIII. 1805: 15. I.

Usteri an Römer. 1785: 2. V.; 13. V.; 28. VII.; 23.—26. VIII. 9. IX.; 8. X.; 13. X.; 6. XI.; 4. XII. 1786: 11.—13. II.; 4. III.; 4. bis 7. IV.; ? V.; 17. V.; 19. V.; 25. V.; 16. VI.; 1. VII.; 16. VII.; 29. VII.; 17. VIII.; 29. VIII.; 12. IX.; 23. IX.; 2 s. d. 1787: 1. IX.; 23. X.; 18. XI.; 15. XII.; ? XII.; mehrere undatierte Briefe und Zettel. 1788: 5. I.; 27. I.; 5. II.; 10. II.; 13. II.; 19. II.; 16. III.; 22. III.; ? III.; 29. III.; 6. IV.; 9. IV.; 10. IV.; 14. IV.; 23. IV.; 4. V.; 6. V.; 22. V.; 28. V.; 27. VI.; 12. VII.; 5. VIII.; 8. VIII.; 19. VIII.; 25. VIII.; 12. IX.; 23. IX.; 8. X.; 16. X.; verschiedene undatierte Zettel. 1788—1796: vier undatierte Briefe. 1796: 27. IX. 1798: 15. IV.; 27. VII.; 11. VIII.; 14. XI.

(Anz. der Schweiz. Gesellsch. für Naturwissenschaft 1819; 22. Neujahrsstück der Naturf. Gesellschaft in Zürich 1820; Wolf, Biogr. zur Schweizer. Kulturgeschichte, IV, S. 335; Rudio, Festschrift der Naturf. Gesellschaft in Zürich 1746—1896, S. 204, 209 ff.; Schröter, Paul Usteri, S. 33; Wunschmann, Allg. deutsche Biogr. 29, 122.)

Joh. Jakob Römer, der literarisch tätigste Naturforscher, den Zürich um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts besaß, wurde 8. Januar 1763 geboren. Der Wille des Vaters bestimmte ihn zum Kaufmann. Als solcher weilte er drei Jahre im Geschäft eines Onkels in Bergamo; dann sprang er aber zur Medizin über und vollendete seine Studien 1785—1786 in Göttingen. Nach seiner Heimkehr im Herbst 1786 teilte er seine Zeit zwischen der Berufsarbeit als Arzt und seiner Lieblingsbeschäftigung, der Botanik und Entomologie. Er erhielt die Stelle eines Arztes am Siechenhaus und lehrte daneben Botanik am medizinischen Institut. 1798 wurde er Nachfolger Usteris in der Leitung

des Botanischen Gartens, dem er bis zu seinem am 15. Januar 1819 erfolgten Tod mit reichem Erfolg vorstand. Über seine Publikationen, unter denen die mit Schultes in Landshtut zusammen unternommene 15. Auflage von Linnés „Systema vegetabilium“ die bekannteste ist, vgl. Rudio, Festschrift, S. 160, und Schröter, Usteri, S. 33.

Die gleiche Neigung zur Naturwissenschaft und Medizin führte Römer mit dem fünf Jahre jüngeren Usteri zusammen. Als Römer nach Göttingen ging, verabredeten die beiden einen Briefwechsel, der 1785—86, während Römers Studienzeit in Göttingen, und dann wieder 1787—88, während Usteris Aufenthalt in Deutschland, aufs eifrigste gepflegt wurde. Ausnahmsweise ist er von beiden Seiten in der Usterischen Sammlung enthalten. Von Römer sind 55, von Usteri 84 Zettel und Briefe vorhanden. Die beiden Freunde schreiben sich über ihre Lehrer und neue botanische Schriften, übersenden sich Samen und Zwiebeln, Pflanzen zum Determinieren, sprechen über ihre Sammlungen von Pflanzen, Conchylien und Mineralien, teilen sich gegenseitig ihre Bücherankäufe mit und schmieden Projekte großartiger gemeinsamer literarischer Unternehmungen. 1785 denken sie ernstlich an eine Fortsetzung von Hallers Bibliotheken, von Erxlebens Naturgeschichte, an eine Geschichte der Medizin, eine medizinische Enzyklopädie, 1786 an ein Journal über alle Teile der Medizin und Chirurgie.

Aus solchen Plänen ging dann nach Römers Rückkehr der Entschluß der beiden Zürcher hervor, ein „Botanisches Magazin“ herauszugeben, die erste botanische Zeitschrift im deutschen Sprachgebiet. Im Dezember 1786 wurde sie angekündigt und 1787 erschienen die ersten Stücke. Als Usteri im August 1787 nach Deutschland abging, mußte wieder ein lebhafter Briefwechsel den persönlichen Verkehr der beiden jungen Herausgeber ersetzen. Im Mittelpunkt steht jetzt das „Botanische Magazin“, die Beschaffung und Beschaffenheit des Materials an Abhandlungen, Anzeigen und Rezensionen; dabei üben die beiden an ihren Mitarbeitern, aber auch gegen sich selbst oft merkwürdig freimütige Kritik. So schreibt Römer am 20. Dezember 1787 von einem Beitrag des Hofrats und Ritters Murray in Göttingen: „Ich muß dir doch einenweg auch sagen, daß ich Murrays Aufsatz für das Schlechteste halte, was bisher in unserm Magazin erschienen ist, und daß, wenn es ihm etwa einfiel, uns wieder mit etwas Ähnlichem zu beehren, ich an deiner Stelle ihn fürdich nicht mehr um Beyträge bemühen würde.“ Am 20. November 1787 beklagt er sich über Usteris schlechte Schrift, die dem Seher nicht lesbar sei, und am 22. Januar 1788, er sei in „höllischer Verlegenheit“, weil ihn Usteri mit der Beschaffung des versprochenen Materials stecken lasse. Trotz solcher Erfahrungen schlägt Römer Usteri am 17. Januar ein förmliches Bündnis vor, „künftig, Übersetzungen und Gelegenheitschriften ausgenommen, alles unter unsern beyden Namen herauszugeben und auch wirklich, nach deiner Rückkunft beständig, und jetzt, so viel es sich thun läßt, mit einander zu arbeiten.“ Andererseits erklärt er Usteri am

14. Juni: „Deine Rezension von Medicus (vgl. Bot. Mag. IV, S. 83 ff.) werde ich bis auf deinen weitem ausdrücklichen Befehl nicht abdrucken lassen. Du würdest dich gewiß damit prostituieren. Auf der einen Seite die größten Schimpfreden und auf der andern baare, handgreifliche Schmeicheleyen! Daß Medicus grob und ungerecht war, berechtigt das dich, auch grob und ungerecht zu seyn? Konntest du nicht dem Murray die ärgsten Sottisen ridendo sagen, ohne dich dabey so sehr zu compromittiren?“ Usteri erwidert ihm hierauf am 12. Juli, daß er ihm durchaus keinen „ausdrücklichen Befehl“ zum Abdruck geben wolle, ihm aber nicht verberge, daß er ihn wünsche.

Bei Usteri müssen zur wissenschaftlichen Geringschätzung Prof. Murrays noch persönliche Gründe hinzugekommen sein. Schon am 5. Jan. 1788 entwirft er von ihm folgende Charakteristik: „Ein kleiner, eingebildeter, neidischer, stolzer, eigennütziger Mann, der für die Botanik höchst wenig geleistet hat, nichts zu leisten im stand ist, der auf seinem M. D. sich weiß Gott was dünkt, dessen Colleg noch weniger als sein Buch werth ist, der Botanik ganz untauglich lehrt, den Studenten auch sonst nichts nützt.“ Im gleichen Brief nennt ihn Usteri einen „schändlichen Kerl“, der ihn beleidigt habe, und mit dem er nicht das Geringste mehr zu tun haben wolle.

Interessant sind Usteris Briefe aus Wien, wohin er über Erlangen und Nürnberg reiste und wo er im Mai 1788 nach sechstägiger Donaufahrt anlangte. Die herrlichen botanischen Gärten in Wien und Schönbrunn unter Jacquins Leitung entzücken den Botaniker, weniger das zwar trefflich eingerichtete, aber von Guarin despotisch regierte Hospital den Mediziner. Von Berlin schreibt er, es gefalle ihm weit besser als Wien. Er macht auf der Reise die persönliche Bekanntschaft mit den Botanikern Willdenow, Schreber, Sprengel, Hedwig und Batsch. Am 8. September schreibt Römer an Usteri: „Nun zähle ich Tage und Stunden und Minuten, bis ich dich wieder umarmen kann,“ und am 16. Oktober Usteri an Römer: „Recht sehr wird es mich freuen und ich bitte dich auch darum, daß du mir entgegenkommst.“

Die innige Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft, die sich auch in dem von beiden gemeinsam herausgegebenen „Haller's Tagebuch der medizinischen Literatur der Jahre 1745—74“ (Bern 1789—91, 3 Bde.) bekundete, ging aber in die Brüche. Mit dem Streit, den Usteri im Bund mit Medicus gegen die Linnéisten bezw. ihr Haupt Murray führte, war Römer nicht einverstanden und hielt darauf, es in der Zeitschrift zu zeigen (VI S. 129; IX 144; X 196, XII 120). Dazu scheint die Abneigung Römers gekommen zu sein, für das wenig einträgliche Unternehmen finanziell mit einzustehen. Er trat von der Redaktion der Zeitschrift zurück und überließ sie Usteri, der sie unter dem Titel „Annalen der Botanik“ von 1791 an allein fortsetzte. Die innere Entfremdung, die zwischen den beiden Freunden damit eingetreten war, zeigt sich darin, daß Römer wiederholt Konkurrenzzeitschriften ins Leben rief, 1794 ein „Neues Magazin für die

Botanik“, das freilich nur einen Jahrgang erlebte, und 1796—1803 ein „Archiv für die Botanik“. Auch aus den Äußerungen der Korrespondenten Usteris geht hervor, daß dieser aus seinem Bruch mit Römer kein Hehl machte. So schreibt Willdenow am 22. Mai 1792: „Ich glaube, daß es deinem Namen nicht vortheilhaft sein würde, die Annalen gleich aufhören zu lassen, weil sonst Dr. Römer leicht glauben könnte, ohne ihn könne kein dergleichen Werk bestehen.“ Und am 4. Sept. 1793 bemerkt Person, er bedaure, daß Usteri zu Römer in keinem guten Verhältnis zu stehen schein, da ihm die an Römer überschiedten Briefe so spät zukommen, und am 25. Aug. 1794, die Berichte Usteris über das Betragen und die Denkungsart des Herrn Dr. Römer bestätigen leider seine Vermutungen; die wenigen Gelehrten, die ihn in Göttingen gekannt hätten, schildern ihn als einen eigensinnigen und etwas zankfüchtigen Mann. Doch nahm Usteri 1796 in seinen Annalen (XIX 107) eine Selbstankündigung von Römers Garten-Encyclopädie auf. Die Entfernung Usteris von Zürich in seiner helvetischen Stellung von 1798 veranlaßte die ehemaligen Freunde, wieder einige Briefe miteinander zu wechseln, deren kühle Geschäftsmäßigkeit indes kaum an das frühere Verhältnis erinnert. Am meisten Interesse bietet ein kurzer Brief Usteris vom 15. April 1798, durch den er die Leitung des botanischen Gartens an Römer übergibt.

24. Roth, Albrecht Wilhelm, Arzt und Botaniker zu Begeßak.

1787: 13. II; 10. VIII. 1788: 25. I; 12. XII. 1789: 18. X. 1791: 14. I; 21. IV; 17. XI.

(Focke, Allg. deutsche Biogr. 29. S. 30.)

Geb. 6. Jan. 1757 zu Döttlingen in Oldenburg, wurde Roth Kreisphysikus in Begeßak bei Bremen und starb 16. Okt. 1834. Er war einer der fleißigsten Mitarbeiter des „Magazin“ und der „Annalen“. Das botanische Magazin nennt ihn einen „unermüdeten Pflanzenforscher“ (I 160), einen „der schärfsten botanischen Beobachter“ (IV 102). Usteri widmete ihm das 5. Stück seiner Annalen.

In seinen Briefen bittet Roth Usteri um möglichst viele Alpenpflanzen für seine Sammlung, die daran noch ganz arm sei, wogegen er ihm alle einheimischen und einige ausländische Pflanzen, die er doppelt habe, anbietet. Im übrigen beschlägt die Korrespondenz einzelne botanische Beobachtungen und Arbeiten Roths, den Dank für übersandte Schriften Usteris u.

25. Schrader, Heinrich Adolf, Botaniker in Göttingen.

1790: 6. XII. 1791: 25. XI. 1793: 6. V; s. d. 1796: 25. I; 1. VI; 7. VIII. 1797: 18. V; 13. VII; 5. VIII.

(Wunschmann, Allg. deutsche Biogr. 32, S. 429.)

Geb. 1. Jan. 1767 in Alfeld bei Hildesheim, wurde Schrader 1803 außerordentlicher Professor und Direktor des Botanischen Gartens und 1809 Ordinarius in Göttingen, wo er 21. Okt. 1836 starb. Seine wissenschaftlichen Arbeiten liegen auf dem Gebiet der systematischen Botanik. Usteri widmete ihm 1796 das 18. Stück seiner Annalen.

Die Schraderschen Briefe handeln von den Beiträgen des Verfassers zu den Annalen, bezw. den darin erschienenen Anzeigen von Schraders Schriften und haben mehr das Gepräge geschäftlicher Mitteilungen.

26. v. Schrank, Franz von Paula, Botaniker in Ingolstadt, später in München.

1789: 16. II. 1792: 8. I.; 15. V. 1793: 4. I.; 1. IX.

(Wunschmann, Allg. deutsche Biogr. 32, S. 450.)

Geb. 21. Aug. 1747 in Barnbach bei Schärding, wurde Schrank Jesuit, nach Aufhebung des Ordens Professor in Amberg, Burghausen, 1784 in Ingolstadt, wo er zugleich Landwirtschaft, Berg- und Forstwissenschaft, Botanik und Zoologie zu lesen hatte, dann in Landshut. 1809 wurde er als Direktor des botanischen Gartens und Mitglied der Akademie nach München berufen, wo er am 22. Dez. 1835 starb. Er war Verfasser einer „Bayrischen Flora“, einer „Flora Monacensis“ usw. Usteri widmet dem bayrischen Naturforscher, der dem Magazin und den Annalen Beiträge lieferte, 1792 das 3. Stück der Annalen.

In seinem ersten Brief von 1789 klagt Schrank, seine Besoldung sei so geschnälert, daß er keine Bücher mehr kaufen könne; er müsse sein Talent im Alter der vollkommensten Reife zu Grabe tragen, hoffe aber, daß seine im Druck liegende „Bayerische Flora“ für ihn kein unrühmliches Grabmal sein werde. Die spätern Briefe atmen keine so trübselige Stimmung; der vom Mai 1793 enthält eine förmliche Rezension von Usteris Anthropologie, die Schrank mehr verschlungen als gelesen habe, und den Dank für die Ehre, die ihm die Zürcher Naturforschende Gesellschaft auf Usteris Fürwort durch Aufnahme unter ihre Ehrenmitglieder erwiesen habe.

27. v. Schreber, Johann Christian Daniel, Professor in Erlangen.

1789: 3. II.; 9. III.; 26. XI.

(Wunschmann, Allg. deutsche Biogr. 32, S. 465.)

Geb. 17. Jan. 1739 zu Weißensee in Thüringen, studierte Schreber Botanik in Upsala unter Linné, wurde 1770 als Professor der Medizin und Naturgeschichte nach Erlangen berufen, 1773 Direktor des botanischen Gartens, 1776 des naturhistorischen Museums, 1793 geadelt. Seiner Verehrung für Linné, unter dessen Schülern er einer der bedeutendsten war, gab er Ausdruck durch die Neubearbeitung der 8. Auflage der „Genera Plantarum“ (1789—91) und

der „Amoenitates academicae“ (10 Bde. 1787—1790). Usteri widmete ihm das 10. Stück seiner Annalen. Er starb 10. Dez. 1810.

In seinen drei Briefen von 1789 gedenkt Schreber des Besuchs, den ihm Usteri 1788 auf seiner Durchreise durch Erlangen gemacht hatte, wünscht Samenreien für seinen botanischen Garten und handelt von seinen Aufsätzen für das botanische Magazin. Seinem letzten soll ein Brief von Prof. Forster mit arabischen und koptischen Wörtern angefügt werden, für die Breitkopf in Leipzig die Typen liefert mit der Bitte, daß der Verleger des Magazins, Fießli, sie auf die Ostermesse wieder nach Leipzig mitbringe. Schreber besorgt für Usteri den Paketverkehr mit Dr. Roth in Vegeack und bittet ihn, sich beim Verleger des Magazins zu erkundigen, ob er den Verlag einer französischen Arbeit von Gerard, dem Verfasser der „Flora Galloprovincialis“, über die Naturgeschichte des Plinius, welche manche wichtige Aufklärung über die Gewächse der Alten liefere, übernehmen wolle.

28. Senebier, Jean, Bibliothekar und Naturforscher in Genf.

1793: 28. IX. 1795: 8. VII. 1796: 22. I. 1797: 31. X. 1801: 21. VIII.

(Wolf, Biogr. III, S. 277. De Montet, Diet. biographique des Genevois et des Vaudois.)

Jean Senebier, geb. 6. Mai 1742 in Genf, 1765 Prediger, 1773 Oberbibliothekar in der Vaterstadt, gest. 22. Juli 1809, wurde durch seine „Histoire littéraire de Genève“ der Begründer der Literaturgeschichte der welschen Schweiz, wie anderseits durch seine pflanzenphysiologischen Arbeiten ein hervorragender Naturforscher. Den „berühmten Mitbegründer der neuern Ernährungsphysiologie“ nennt ihn Schröter (Usteri S. 33). Usteri widmete ihm das 7. Stück der Annalen.

Die Korrespondenz Senebiers, deren Stückzahl durch Verwertung einzelner Briefe für den Druck in den Annalen (III 240, X 126, XV 119) gelitten zu haben scheint, bewegt sich um die Beiträge, die der Genfer für Usteris Annalen geliefert hat, um seine Experimente für die Pflanzenphysiologie, um die Reisen des italienischen Naturforschers Spallanzani, dessen Schriften Senebier zum Teil übersetzte. 1801 schreibt Senebier an Usteri: „Je me plains toujours que vous ayez abandonné la botanique; vos annales manquent à cette science et elles me manquent en particulier beaucoup.“

29. Sömmering, Samuel Thomas, Anatom in Mainz, Frankfurt und München.

1791: 13. XI.

(Zännicke, Allg. deutsche Biogr. 34, S. 610.)

Geb. 28. Jan. 1755 in Thorn, wurde Sömmering Lehrer der Anatomie in Kassel, 1784 in Mainz, siedelte 1797 als Arzt nach Frankfurt, 1805 als königlicher Leibarzt, Geheimrat und Mitglied der Akademie nach München über.

Seine letzten Jahre verbrachte er wieder in Frankfurt, wo er am 2. März 1830 starb und wo ihm ein Denkmal errichtet wurde. Sömmering war der größte deutsche Anatom in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, hat aber auch auf andern Gebieten Hervorragendes geleistet. So hat er den ersten galvanisch-elektrischen Telegraphen erfunden, der freilich praktisch noch nicht brauchbar war.

Der einzige Brief Sömmerings an Usteri verbindet mit dem Dank für seine Ernennung zum Mitglied der von Rahn gestifteten Helvetischen Gesellschaft der Ärzte interessante Bemerkungen über seine Auffassung von der Aufgabe eines anatomischen Werkes und über seine Vorgänger, namentlich über Albinus; je mehr er ihn studiere, je mehr bewundere er ihn.

30. Sprengel, Kurt, Mediziner und Botaniker in Halle.

1789: 9. I; 1. VI. 1790: 22. XI.; s. d. 1792: 2. X.

(Wunschmann-Pagel, Allg. deutsche Biogr. 35, S. 296.)

Geb. 3. Aug. 1766 in Boldekow bei Anklam, wurde Sprengel 1789 außerord. Professor der Medizin in Halle und 1795 Ordinarius. 1797 übernahm er die botanischen Vorlesungen und die Verwaltung des botanischen Gartens. Er starb am 15. März 1833. Sprengel war einer der vielseitigsten und gelehrtesten Botaniker seiner Zeit (nicht zu verwechseln mit seinem Onkel Konrad Sprengel, Rektor in Spandau, dem „Begründer der modernen Blütenbiologie“, Schröter, Usteri S. 40), und zugleich Verfasser einer fünfbandigen Geschichte der Medizin.

Sprengel machte 1788 die persönliche Bekanntschaft Usteris auf dessen Rückreise von Berlin nach Göttingen. Dieser schreibt an Römer: „Sprengel ist ein sehr guter Mann, in seinen Schriften viel einbildlicher als im Umgang.“ In der Folge schickten die beiden einander ihre Publikationen und schrieben sich als gute Freunde; fragte ihn doch Sprengel 1790 an, ob er nicht zu seiner Hochzeit nach Halle kommen wolle. Er meldete ihm, daß Juncker wahrscheinlich als Prof. ord. med. nach Petersburg gehe und er dann in Halle der einzige Extraordinarius sei. 1792 übersandte er Usteri den ersten Teil seiner „Geschichte der Arzneikunde“ und bat ihn über den „großen Konrad Geßner“ Nachrichten mitzuteilen, sowie, wenn er Gelegenheit habe, sein Buch in Italien bekannt zu machen.

31. Storr, Gottlieb Konrad Christian, Professor in Tübingen.

1789: 6. II.; 6. VII.; 26. IX.; 15. XII. 1790: 4. III.; 24. VI. 1791: 12. III.; 30. VIII. 1792: 29. III. 1793: 1. VII.

(Hamberger-Meusel VII, S. 633, X, S. 716; Klüpfel, Geschichte der Universität Tübingen, S. 258.)

Geb. 16. Juni 1749 in Stuttgart, wirkte Storr 1774—1801 als Professor der Medizin und Naturgeschichte in Tübingen. Usteri widmete ihm das 8. Stück seiner Annalen.

Ein Besuch, den Usteri 1789 in Tübingen machte, ohne Storr zu treffen, gab zum Briefwechsel Anlaß. Der Tübinger Gelehrte drückte seine Befriedigung aus, die Besorgung des Zürcher botanischen Gartens nun in so guten Händen zu wissen und das ins Stocken geratene ehemalige Samentauschverhältnis mit Zürich zu erneuern. Er anbietet sich, das treffliche Gärtnerische Werk „de fructibus et seminibus plantarum“ im Magazin zu besprechen und Usteri die in Tübingen herauskommenden medizinischen Dissertationen, sowie die „Gelehrten Anzeigen“, in denen er die chemischen, botanischen und naturhistorischen Artikel verfaßt, zuzufenden. Überbringer des Briefs vom 26. September 1789 ist „Herr v. Humboldt von Berlin, der sich bei seinem Aufenthalt in Zürich die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu erwerben bemüht seyn wird“. 1790 wundert sich Storr, daß selbst „so sehr dahinreißende Ereignisse“, wie Usteris Verheiratung, seiner literarischen Tätigkeit nicht den mindesten Eintrag tun. Im übrigen handeln die Storr'schen Briefe von Rezensionen, von Zufendung von Schriften und Samenreien. 1791 bittet Storr Usteri, ihm Tremolith und andere Mineralien vom Gotthard zu verschaffen. 1793 schreibt er: „Da Ihr Freund Willdenow Hrn. Medicus seit einiger Zeit die Wahrheit unverhüllt zu sagen übernommen hat, wird wohl dieser streitbare Knappe seinen Speer nicht säumen gegen die botanischen Annalen aufzuheben. . . Ich konnte mich nicht enthalten, bei der Anzeige einiger Aufsätze von ihm in Ihren Annalen etwas von meinem Unmuth über den despotisch-anarchischen Unfug dieses botanischen Jacobiners blicken zu lassen.“

32. Trattinick, Leopold, Botaniker und Entomologe in Wien.

1792: 24. XII. 1793: 8. III.; 27. V.; 26. IX.

(Wunschmann, Allgem. deutsche Biogr., 38, S. 498; Wurzbach, Österr. Lex., Bd. 46.)

Geb. 26. Mai 1764 in Klosterneuburg, wurde Trattinick 1808 Custos der vereinigten Hof-Naturalienkabinette in Wien und starb 14. Januar 1849. Trattinick war Herausgeber einer „Flora Austriaca sicca“ und hat eine Menge botanischer Kupferwerke erscheinen lassen, die viel Geld verschlangen, ohne die Wissenschaft wesentlich zu fördern.

Der österreichische Botaniker, der in Usteris Annalen seinen Enthusiasmus für die Botanik sogar dichterisch zum Ausdruck brachte (V, 134), dankt Usteri für die Anzeige seiner „Flora Austriaca sicca“, übersendet ihm die fertigen „Centurien“ derselben und meldet ihm zugleich allerlei Neuigkeiten über fremde „Botanisten“ und Entomologen in Wien, über einen „Hortus“, den er sich angelegt, der bereits 1000 Spezies enthalte, über seine vollendeten und geplanten Arbeiten und anbietet für einen befreundeten Entomologen Mark in Klosterneuburg Insektentausch.

33. Villars, Dominique, Arzt und Botaniker in Grenoble, später in Straßburg.
1789: 8. III. (Didot, Biogr. univers., 46, S. 178.)

Dominique Villars, geb. 14. November 1745, seit 1782 Leiter des Militärhospitals zu Grenoble, seit 1783 Lehrer am botanischen Garten daselbst, 1805 als Professor der Naturgeschichte nach Straßburg versetzt, gest. 27. Juni 1814, war Usteri vermutlich durch seine „Histoire naturelle des plantes du Dauphiné“ (Grenoble, 1786—89) bekannt geworden, so daß er sich in einem lateinischen Brief an ihn wandte. Der südfranzösische Botaniker entschuldigt sich: „notre langue française, par son universalité, nous autorise à devenir paresseux ou peut-être parfois ignorans, par l'espoir que le français est connu partout.“ In Grenoble sei ein öffentlicher Garten, der aber nichts als die Pflanzen der Provinz enthalte. Von seinen Druckschriften schreibt er: „Si j'ai eu quelque succès, je le dois en partie aux ouvrages de Linné et de Haller.“

34. Vogel, Benedikt Christian, Professor in Altdorf bei Nürnberg.

1790: 9. III.; 2. VIII. 1792: 9. VII. 1793: 14. IV.

(Hamberger-Meusel VIII, S. 227.)

Benedikt Christian Vogel, geb. 24. April 1745, 1767 Professor der Medizin und Botanik an der (1809 aufgehobenen) Universität zu Altdorf bei Nürnberg, bemühte sich um die Fortsetzung des schon 1750 begonnenen, von Haller gerühmten Chret-Trewschen Pflanzenwerks und wurde darin durch günstige Rezensionen in Usteris Annalen unterstützt (II, 73, 196, V, 112). Die nicht sehr gehaltenen Briefe des Altdorfer Professors melden hauptsächlich von einem gegenseitigen Verkehr durch Übersicken von Samen.

35. Wedekind, Georg Christian, Mediziner in Mainz, Straßburg, später in Darmstadt.

1793: 14. VI.; 11. VIII.; 8. X.; 30. X.

(Bockenheimer-Pagel, Allgem. deutsche Biogr. 41, S. 396.)

Wedekind, Georg Christian, geb. 8. Januar 1761 zu Göttingen, wo er sich zum Arzt ausbildete, wurde 1787 als Professor der Therapie an die neu-geschaffene Hochschule in Mainz berufen, schloß sich aber hier dem Kreis von mißvergnügten Beamten und Gelehrten an, die sich an den Grundsätzen der französischen Revolution begeisterten, und trug zu dem Gelingen des Handstreichs General Custines auf Mainz im Oktober 1792 bei. Custine nahm Wedekind als Armeearzt in Dienst, und dieser war wie Georg Forster einer der Führer des republikanischen Klubs, der die Einverleibung des von den Franzosen besetzten Landstrichs am Rhein in die Frankenrepublik betrieb. Im Frühling 1793 umschlossen die Truppen die Koalition Mainz, das Wedekind rechtzeitig verlassen hatte. Als französischer Militärarzt nach Straßburg versetzt,

betheiligte er sich an den Partekämpfen der fränkischen Republik, zuerst als Jakobiner, hernach als Anhänger des Direktoriums und schließlich Bonapartes. Unter dem Konsulat kam er wieder als Armeearzt nach Mainz, wurde 1808 als Leibarzt des Großherzogs an den Hof von Darmstadt berufen, 1809 in den Freiherrenstand erhoben, und starb 28. Oktober 1831. Wedekind war ein ebenso tüchtiger Praktiker als beachtenswerter arzneiwissenschaftlicher Schriftsteller.

Die Briefe Wedekinds gehören eigentlich nicht hieher, da sie die wissenschaftliche Tätigkeit Usteris so gut wie nicht berühren; aber sie sind interessant als ein Stimmungsbild des Jahres 1793 für jene in Frankreich umherirrenden Mainzer Republikaner. Während Mutter, Schwester, Frau und Kinder Wedekinds in der kurmainzischen Festung Königsstein am Taunus gefangen gehalten wurden, ersuchte dieser von Straßburg aus im Juni 1793 Usteri, der ihm einmal nach Mainz geschrieben hatte, um Zuweisung literarischer Arbeiten, damit er seine Familie unterstützen könne. Im August dankt er Usteri für seine Bemühungen; Mainz sei wahrscheinlich durch Verrätereie verloren gegangen. Im Oktober meldet er, er habe nach Paris reisen müssen, um vor dem Revolutionstribunal gegen Custine, der so viel Personen unglücklich gemacht, zu zeugen. Die Hinrichtung Custines entlockt ihm den Ruf: „Zielen mit ihm gleich alle andern, die unsere Republik täuschen!“ Am Ende des Monats schreibt er, er atme Schweizerluft und sehe Schweizerberge, da die Grenze kaum zwei Stunden entfernt sei. Er habe auf die Ankunft seiner Frau gehofft. „Leider hoffe ich kaum mehr. Ich habe nicht einmal Briefe von ihr seit dem 10. Oktober. Wo mag sie sein, die Geliebte?“

36. Willdenow, Karl Ludwig, Botaniker in Berlin.

1788: 22. II.; 19. X.; 22. XI.; 12. XII. 1789: 13. I.; 4. IV.; 1. VI.; 18. VII.; 11. VIII. 1790: 9. I.; 16. II.; 10. IV.; 19. VII.; 4. IX. 1791: 26. III.; 4. X.; s. d. 1792: 22. V.; 16. VI. 1793: 9. III.; s. d.; 8. X. 1795: 6. VI.; s. d. 1796: 2. I.; 18. III. 1797: 18. II.; 7. IV. 1799: 8. II. 1804: 17. III.

(König, Allg. deutsche Biogr. 43, S. 252, ff.)

Der bedeutendste unter den botanischen Freunden Usteris ist Karl Ludwig Willdenow. Geb. am 22. August 1765 in Berlin als Sohn eines Apothekers, der ihn durch seinen Schwager Gleditsch, ersten Aufseher am botanischen Garten, und den Chemiker Klapproth sorgfältig auf den Pharmazeutenberuf vorbereiten ließ, bildete er sich an der besten Pharmazeutenschule, die Deutschland damals besaß, an der Wiegleschen Anstalt zu Langensalza, zum Apotheker aus, studierte dann aber Medizin in Halle und tat sich 1789 in Berlin als Arzt und Apotheker auf. Aber von Jugend auf hatte es ihn zur Botanik getrieben; Gleditsch und der Rektor Sprengel von Spandau, mit denen er die Standorte seltener Pflanzen um Berlin aufsuchte, hatten diesen Forschertrieb gepflegt. Sein erstes

Werk „*Florae Berolinensis prodromus*“ (1787) machte ihn in botanischen Kreisen bekannt und führte ihn mit Alexander von Humboldt zusammen, mit dem ihn eine immer innigere Freundschaft verband. 1792 erschien sein berühmter „*Grundriß der Kräuterkunde*“, der in Berlin sieben Auflagen, in Wien zwei besondere Ausgaben erlebte und mehrfach übersetzt wurde. 1798 begann seine Neuauflage von Linnés „*Species plantarum*“, die ihn zum ersten Systematiker der Zeit erhob. Im gleichen Jahre wurde ihm die Professur der Naturgeschichte am medizinisch-chirurgischen Institut in Berlin übertragen; 1801 wurde er zum „*Botanisten der Akademie der Wissenschaften* und zum öffentlichen Lehrer der *Botanik*“ (am Forstinstitut und an der Pépinière) ernannt, und als 1810 die Berliner Universität ins Leben gerufen wurde, war Willdenow der selbstverständliche Inhaber des ordentlichen Lehrstuhls für Botanik. Aber eine Reise nach Holland, Belgien und Paris, wohin er ging, um Humboldts aus den Tropen mitgebrachte Pflanzenschätze zu studieren, legte den Grund zu der Krankheit, die am 10. Juli 1812 den erst 47jährigen Gelehrten dahinraffte. „*Willdenow war kein einseitiger Systematiker, sondern ein Botaniker, der den wissenschaftlichen Vergleich übte.*“ Er ist der geistige Urheber der „*Ideen zu einer Geographie der Pflanzen*“, die sein großer Freund Humboldt 1807 zu einer besondern Schrift ausgestaltete. „*Er hat zuerst die Scheidelinie zwischen der europäischen und der mediterranen Flora gezogen, zuerst die drei großen Florenggruppen unterschieden, die wir jetzt die boreale, die tropische und die australische Florenreichsgruppe nennen, zuerst die drei großen pflanzengeographischen Mittelpunkte aufgefunden, die wir kurz als das klimatologische, das geologische und das biologisch-migratorische Problem zu bezeichnen pflegen*“ (König).

Mit diesem hervorragenden deutschen Botaniker unterhielt Asteri, was der Urheber seines Lebensbildes in der deutschen Biographie nicht zu wissen scheint, über ein Jahrzehnt hindurch den lebhaftesten und intimsten Briefwechsel. Willdenow war der fleißigste und andauerndste Mitarbeiter von Asteris botanischen Zeitschriften, er lieferte zahlreiche Abhandlungen, Auszüge und Rezensionen für das „*Magazin*“ und die „*Annalen*“. Durch Vermittlung Asteris ließ der Berliner Gelehrte seine „*Historia Amaranthorum*“ 1790 bei Ziegler in Zürich drucken und vom Winterthurer Schellenberg mit Kupferstichen versehen (Bot. Mag. X, S. 139). Zu gleicher Zeit erschien in Zürich von ihm die Lebensgeschichte seines Onkels Gleditsch, des Direktors des Berliner botanischen Gartens, mit Beiträgen von Asteri. Asteri widmete 1790 seinem Berliner Freund den ersten Band seines „*Delectus Opusculorum Botanicorum*“, für den Willdenow eine noch ungedruckte Abhandlung beisteuerte (Schröter, Asteri, S. 39). Im gleichen Jahr kündigten Asteri und Willdenow im „*Magazin*“ (X, S. 177) eine gemeinsame Publikation „*Acta Botanicorum*“ an, deren erster Band bei Homburg in Berlin erscheinen werde; diese Acta sollten aus den Schriften aller bekannten

Akademien die Abhandlungen über neue Pflanzenarten oder wichtige botanische Beobachtungen zusammenziehen. Jahrelang beschäftigte auch die beiden Freunde das Projekt einer von ihnen gemeinsam herauszugebenden großen botanischen Monatschrift.

Ein Zeugnis der engen Gemeinschaft, die zeitweilig den Berliner mit dem Zürcher Botaniker verband, sind 30 Briefe Willdenows, die wohl den wertvollsten Teil des botanischen Briefwechsels Usteris ausmachen.

Willdenow eröffnete noch als „Candidat der Arzeneugelahrtheit“ den Briefwechsel am 22. Feb. 1788, indem er wegen des Vergnügens, das ihm das Botanische Magazin als die erste Zeitschrift dieser Art bereitete, Usteri bat, ihm seine Freundschaft zu schenken und Briefwechsel und botanischen Tausch mit ihm zu unterhalten. „Unsere Flur ist zwar so reich nicht, wie die mit Alpen besäte Schweiz; doch denke ich vielleicht ein und anderes seltene Gewächsen abgeben zu können“. Zugleich bot er Usteri Beiträge für das Magazin an. Gerne ging dieser auf das doppelte Anerbieten ein. Im Sommer 1788 machte er in Berlin die persönliche Bekanntschaft Willdenows, der ihn als Mensch und als Gelehrter gleich anzog: „Willdenow ist ein herrlicher Mann, ebenfalls äußerst gefällig und recht sehr geschickt,“ schrieb er am 5. August an Römer und am 28: „Willdenow ist einer unserer ersten Botaniker und ein trefflicher Mann an Kopf und Herzen.“

Nach Usteris Heimkehr ging der Briefwechsel zwischen Zürich und Berlin in munterem Tempo weiter. Willdenow übersendet Usteri Abhandlungen und Rezensionen, sowie die Ankündigung des blütenbiologischen Werkes des Rectors Konrad Sprengel. Er gibt dem Zürcher Freund Weisungen über den Druck seiner Schriften in Zürich und die beizufügenden Tafeln, hält ihn auf dem Laufenden über seine wissenschaftlichen Arbeiten, nennt ihm Werke französischer, italienischer und spanischer Botaniker, die er in dem besser gelegenen Zürich oder in Paris durch Cavanilles für ihn erwerben solle, und bezeichnet ihm die Samen, die er ihm aus dem Zürcher Garten schicken solle. Sogar grünen Schweizerkäse läßt sich Willdenow durch Usteri besorgen. Dafür sendet er diesem das Verzeichnis seiner Bücher, damit er davon benutze, was ihm lieb sei. Mit solchen Aufträgen verbindet Willdenow mitunter seinen Spott über die Ernennung eines „ganz unbotanischen“ Geheimrats zu Gleditschs Nachfolger am Berliner Botanischen Garten und leise Klagen über die Bedrohung der Geistesfreiheit durch die Luft, die am Hofe des „vielgeliebten“ Königs Friedrich Wilhelm II. weht. Aber auch dem Freund gegenüber hält er bisweilen mit mildem und doch entschiedenem Tadel nicht zurück. „Ich schmeichle nicht gern,“ schreibt er am 12. Dez. 1788, „und sage die reine Wahrheit; deswegen bitte ich auch Sie mit mir ganz aufrichtig, ohne Rückhalt zu verfahren und zu sagen, was Sie über meine Arbeit urtheilen; aber darum bitte ich Sie nochmals; ich verlange Wahrheit, nicht Lob, meine Fehler verlange ich zu wissen, und es

wird keiner bereiter sein sie zu verbessern. Es freut mich, daß Sie einem Mann wie Medicus Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber, frage ich, gehen Sie nicht zu weit? Medicus ist ein Deutscher in des Wortes vollkommenster Bedeutung, nur treibt ihn sein Eifer zu weit, er sieht nur Linnés Fehler und die anderer Menschen nicht, auch seine eigenen übergeht er... Hier verdient Medicus offenbar Tadel, freundschaftliche Zurechtweisung. Murray mag immer ein elender Stümper gegen Medicus seyn und bleiben, aber doch bitte ich Sie, lassen Sie den Groll gegen Murray nicht Ursach seyn, Medicus in einem falschen Lichte dem Publico zu zeigen."

Lehrreich ist ein Brief vom 1. Juni 1789, worin Willdenow Usteri seine Lehrmethode eingehend schildert. Am 4. September 1790 übersendet er im Namen der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde Usteri das Diplom als auswärtiges Mitglied, was dieser damit erwidert, daß er Willdenow zum Ehrenmitglied der Züricher Naturforschenden Gesellschaft erheben läßt (Annalen VIII, S. 78). Zugleich trägt ihm dieser an, das „frostige Sie“ abzulegen und sich fernerhin „Du“ zu nennen. Zuweilen stockt der Briefwechsel ein wenig. Am 26. März 1791 entschuldigt sich Willdenow für sein langes Stillschweigen: „Ich nahm ein Weib, mußte mich vollkommen einrichten, bezog ein anderes Quartier in meinem Nebengebäude, hatte Prozeßsachen, Erbtheilungsgeschichten unter Händen, ward krank und endlich habe mir einen Garten gekauft, darin Gewächshäuser anlegen, bauen lassen, nebenbey ward ich vom Buchdrucker geplagt, den ersten Theil der Flora germanica fertig zu schicken, und endlich kann ich dir nicht verhehlen, daß ich einen kleinen Groll auf dich hatte, und zwar deswegen, daß du in meiner Abhandlung „Zufällige Gedanken über Pflanzengattungen“ viele den Sinn ganz entstellende Druckfehler hast stehen lassen.“ Zum Zeugnis, daß der Groll nicht sehr tief gegangen war, bittet Willdenow Usteri um bestimmte Sämereien und Pflanzen für seinen Garten.

Immer wieder beschäftigt die beiden Freunde das Projekt einer gemeinsamen Zeitschrift. Am 22. März 1792 schlägt Willdenow vor, die Annalen mit den geplanten Acta Botanicorum zu verbinden und monatlich ein Stück mit 6 Bogen Text und 2 Kupfern erscheinen zu lassen. Usteri war bereit, darauf einzugehen. Aber da die Annalen schon in der bisherigen Form die Kosten nicht deckten, und er in Zürich keinen Verleger für die erweiterte Zeitschrift fand, überließ er es dem Freund, einen solchen zu suchen. Am 9. März 1793 schrieb Willdenow, er habe sich alle Mühe gegeben, aber vergebens; „es hat keine Ohren zu periodischen Schriften... Ist es dir möglich, einen Verleger in Straßburg, Frankfurt a. M., oder vielleicht gar in der Schweiz zu finden, so berichte es mir gleich.“ Schließlich machte Usteri den Vorschlag, die Zeitschrift auf eigenes Risiko herauszugeben und sich in Gewinn und Kosten zu teilen, wie er denn von 1795 an die Annalen in der von ihm gegründeten Wolfsschen Buchhandlung in Leipzig erscheinen ließ. Doch Willdenow wollte von einem

solchen Wagnis nichts wissen. In einem Brief ohne Datum schreibt er: „Ich sage dir für deine Freundschaft und die Gefälligkeit, welche du mir erzeigst, den verbindlichsten Dank, aber Theilnehmer an den Kosten zum eigenen Druck mag ich nicht seyn“; seine Finanzen hätten einen gewaltigen Stoß bekommen, da er über 2000 Rthlr. durch Betrügereien verloren habe. Noch 1796 ist von der gemeinsamen Zeitschrift die Rede.

Am 6. Juni 1795 meldet Willdenow dem Freund die bevorstehende Geburt eines Leibeserben. Im nächsten Brief schreibt er, sein kleiner dicker Junge mache ihm viel Freude. Er übersendet Usteri für die Annalen zwei Abhandlungen, die er der königl. Akademie vorgelesen, die von ihr aber erst in zwei Jahren gedruckt würden, ferner Auszüge aus fremden Werken und Rezensionen, „also ein ganzes Stück“, zugleich aber auch zwei Verzeichnisse mit 289 und 307 Namen von Pflanzen, die ihm bei der Neuauflage des Linné'schen Systems zur Vergleichung und näherer Berichtigung fehlen: „Wenn du von diesen trockene Exemplare doppelt besitzt, so habe die Güte, sie mir gegen andere dir fehlende zu schicken und zwar sobald es deine Zeit erlaubt.“ Sogar um Siegelabdrücke von adligen Wappen bittet er Usteri für einen sammelnden Freund und für einen andern um den Plan der von Usteris Vater gegründeten zürcherischen Töchterchule. Im Jan. 1796 wünscht er Usteris tätige Beihilfe für den Vertrieb des ersten Bandes der Schriften der Berliner naturforschenden Gesellschaft in Süddeutschland, der Schweiz und in Italien: „In diesem festen Vertrauen auf deine Güte habe ich in der Vorrede deinen Namen unter denjenigen abdrucken lassen, die sich dazu angeboten haben.“

Im Febr. 1797 übersandte Willdenow dem Freund den ersten Korrekturbogen seiner Neuauflage von Linnés „Species Plantarum“, die einen besondern Wert dadurch erhalten werde, daß er soviel ganz neue Pflanzen darin aufstelle, und der man nicht werde Schuld geben können, wie frühern Ausgaben, Pflanzen doppelt und dreifach aufzuführen. Im April dankt er Usteri für einen Transport Samen, schickt ihm dagegen seinerseits Samen und wieder einen vor der Akademie gehaltenen Vortrag „Beyträge zur geographischen Geschichte des Pflanzenreichs“, der im 22. Stück der Annalen erschien, der letzte Aufsatz Willdenows in der Zeitschrift. Das Jahr 1798 mit seinen einschneidenden Folgen für die Schweiz im allgemeinen und Usteri im besondern unterbrach sowohl die Annalen als die Korrespondenz. Mit dem Wiedererscheinen der Annalen (23. Stück 1799) stellte sich auch der Berliner Freund wieder ein. Am 8. Febr. 1799 schrieb er: „Endlich einmal höre ich ein Wort von dir, und lieb ist es mir, daß du wieder deine Annalen fortsetzest, woran ich schon verzweifelte. Es sind mir schon viele Anträge von Botanisten gemacht worden, sie fortzusetzen, aber meine Zeit erlaubt es nicht, und sie sind in so guten Händen, daß ich sie nicht besser besorgen könnte.“ Dann folgen Nachrichten über den Fortgang des Drucks seiner „Species Plantarum“, den zweiten Band

der Schriften der Berliner naturforschenden Gesellschaft, ein großes ungarisches Pflanzenwerk, und die Anfrage, ob Cavanilles ihm schon den 4. Teil seines „Icones“ geschickt habe. Mit dem Eingehen der Annalen im Jahre 1800 lockerte sich das Band, das die beiden immer noch zusammengehalten hatte. Im März 1804 benutzte Willdenow eine Schweizerreise des Königsberger Professors Karl Gottfried Hagen, um sich seinem Schweizerfreund in Erinnerung zu rufen. „Seit einer langen Zeit sind wir zwar ganz außer Verkehr, woran die häufigen politischen Explosionen, die dein Vaterland in mehreren Intervallen betroffen haben, schuld sind. Gerne knüpfe ich den Faden wieder an.“ Aber er ließ sich eben nicht mehr knüpfen. Die Wege des Berliner Gelehrten und des Zürcher Staatsmanns und Journalisten waren zu sehr auseinander gegangen, als daß der alte Verkehr noch hätte fortbauern können.

37. Willemet, Rémi, Arzt und Naturforscher in Nancy.

1789: 7. I. (Didot, Biogr. univers. 46, S. 748.)

Pierre Rémi Willemet, geb. 13. September 1735, Arzt, Naturforscher und Leiter des botanischen Gartens in Nancy, gest. 21. Juni 1807, Verfasser einer „Flore de l'ancienne Lorraine“ (1805—1808) meldete 1789 dem damals 21jährigen Usteri als dem Herausgeber des „Botanischen Magazins“ dessen Ernennung zum Mitglied des „Kollegiums der Ärzte“ in Nancy und verband damit die Einladung zur Einsendung von Sämereien an den Jardin des plantes in Paris. „Nos botanistes de Paris souhaiteraient le plus de semences qui vous seraient disponibles sur cette liste qu'ils m'ont invité à vous envoyer pour le Jardin du Roi. Voyez, Monsieur et cher confrère, si vous pouvez contenter leur désir.“ Willemet spricht ferner über die mit ihm in Verbindung stehenden Pariser Botaniker Jussieu und Millin, über die neugegründete Société Linnéenne de Paris. Wenn Usteri Lust habe, ihr anzugehören, werde er ihn vorschlagen, und wenn er wünsche, Mitglied der Akademien von Arras und Orleans zu werden, solle er an jede einen Brief schreiben, den er mit seiner Empfehlung werde abgehen lassen. Usteri scheint von diesen Andeutungen keinen Gebrauch gemacht zu haben, doch widmete er Willemet 1795 das 16. Stück seiner Annalen. Mehr als vom Vater ist in Usteris Annalen von dem einzigen Sohn Willemets, Pierre-Rémi-François Willemet (1762—1790), die Rede. Die Gesandtschaft des Sultans von Maisur Tippu Sahib nahm den jungen Lothringer, der wie sein Vater Arzt und Naturforscher war, nach Indien mit, aber das Klima raffte ihn nach wenig Jahren in Seringapatam dahin. Usteri veröffentlichte aus dem Nachlaß des jungen französischen Botanikers ein Herbarium der Insel Mauritius (vgl. Annalen VII, 129 und XVIII, 1, 64).

III. Aus dem Briefwechsel J. J. Römers und Paul Usteris.

J. J. Römer an Usteri.

Göttingen, den 17. Juli 1785.

Lieber Freund!

Sie werden doch hoffentlich nicht böse auf mich seyn, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben. Ich sollte es indessen fast vermuthen, weil Sie mir seither nicht mehr geschrieben haben, da wir doch mit einander verabredeten, daß Sie mir allemal zwei und ich Ihnen dann einen Brief schreiben sollte. Nun habe ich aber erst ein Fragment eines Briefes von Ihnen erhalten und praeterea nihil. Also wollens wir wenigstens mit dem Böseseyn wettmachen. Doch ich hätte Ihnen im Ernst schon früher geschrieben, hätte es mir nicht an Zeit gemangelt.

Damit ich's nicht etwa vergesse! Grüßen Sie mir auch den Hr. Corrodi¹⁾ recht sehr. Ich werde ihm, wenn ers erlaube, auch nächstens einmal schreiben. Ich hoffe jetzt bald einen langen, langen Brief von Ihnen zu bekommen, und dann werden Sie sehen, wie lang der meinige darauf folgende werden wird. Jetzt kann er, weil in 2 $\frac{1}{2}$ Stund die Post verreist, nicht sehr weitläufig werden.

Zuerst ein Wort von der Ihnen gegebenen Commission. Am besten würde es mich freuen, wenn selbige schon erfüllt wäre. Ist sie's aber noch nicht, so thun Sie doch alles Mögliche, daß sie bald in Erfüllung komme. Es kann mir dieses von unendlich großem Nutzen seyn. Ich fodre es aber auch nicht vergebens. Sondern so viel Disputationen Sie aus dem Ihrigen haben hinzufügen müssen, so viel will ich Ihnen wieder andere, und darunter gewiß auch recht angenehme schicken. Empfehlen Sie mich dem Hrn. Canonicus Geßner.²⁾ Ich habe hier bereits für ein Paar Louisd'ors Disputationen erhandelt. Sie sind zwar etwas theuer, denn man kann solche nicht mehr so Alphabetweise kaufen, wie vor Zeiten. Aber oft kommt man par hazard zu recht schönen, guten, seltenen, theils auch wohlfeilen Stücken. Wenn ich auch für Sie sammeln soll, so sagen Sie mir's nur, aber bestimmt möchte ich die Fächer wissen, worin ich sammeln soll. Ich habe bereits eine herrliche Sammlung von, theils seltenen und kostbaren, Harz=Stufen. Da ich sie doch nach Zürich transportieren werde, so will ich selbige gern (N. B. zum Aufbehalten) Ihnen zuschicken, wenn ich nur einmal eine recht bequeme und nichts kostende Gelegenheit dazu finde.

Von der Schönheit und dem Reichthume des hiesigen botanischen Gartens können Sie sich kaum einen Begriff machen. Der unsrige ist ein rechter Zwerg dagegen. Ich habe bereits viele seltene Pflanzen gedörret, die ich Ihnen mit

künftiger Michaeliszeit, wenn Sie recht thun, zuschicken werde. Es befinden sich aber einige darunter, von denen ich ungewiß bin, ob Sie solche nicht schon haben. Diese sind: *Silene atocior*, *Aquilegia viridiflora*, *Mesembryanthemum deltoideum*, *Erythronium dens canis*, *Anemone patens*, alle 3 *Tamaricis species*, *Hyacinthus Muscari*, und noch ein Paar andere. Von diesen möchte ich gerne wissen, ob man sie schon zu Zürich bekäme, weil ich nicht gerne etwas schicken möchte, das sich der Mühe nicht lohnte. Wann Sie mir ein Exemplar vom *Dodecatheon Meadia* mitschicken könnten, so würde es mich freuen. Murray³⁾, der sein Exemplar verschenkt und jetzt keines mehr hat, hat mich dafür gebeten. Schreiben Sie mir auch recht viel Neues. Wird ein schönes getrocknetes Exemplar von der *Musa paradisiaca* Ihnen gefallen? Schreiben Sie mir auch ohngefähr, auf was für Pflanzen ich besonders mein Augenmerk richten soll. Einen Gruß von Lavater.⁴⁾

Ich hätte hier einen fürtrefflichen Anlaß, Beyträge zur Fortsetzung von Hallers *Bibliotheca pract.* zu sammeln. Wenn Sie mit mir für den gleichen Endzweck arbeiten wollten, so hätte ich Lust, so etwas zu unternehmen. Wenn wir's auch erst in 6—8 Jahren zu Stand brächten, so wär's doch noch frühe genug. Aber ich müßte bestimmt wissen, ob Sie mit mir gemeinschaftlich daran arbeiten wollten; denn ohne einen rechten Gehülfen möchte ich mich niemals an so etwas wagen. Also mücht' ich nur zuerst den Entschluß hören, und dann wollen wir schon weitläufiger darüber reden.

Ich excipiere jetzt *Therapia generalis* (vortrefflich), *Semiotik* und *Chirurgia medica* N.B. alle unter Richter.⁵⁾ In den übrigen Collegien excipiere ich nicht.

Wann Sie nur nicht von Zwingli⁶⁾ angesteckt werden. Ich habe schon wieder an die 70 kleine Tractätchen gekauft, die ich Ihnen mit Michaeliszeit-Gelegenheit samt einigen Journalen werde zuschicken. Gehen Sie auch zur Frau Meisterinn und sagen ihr, sie werde noch papierne Täfelin für mein Stammbuch haben. Diese soll sie vergolden, noch 6 Stücke von Pergament dazu thun, und dann schicken Sie mir solche ohnfehlbar mit den Meßbüchern.

Adieu! ein andermal ein mehreres, von

Ihrem Freund

Römer M. St.

J. J. Römer an Asteri.

Göttingen, den 11. August 1785.

Lieber Freund!

Haben Sie vielen Dank für Ihren L. Brief, der in seiner Art der erste mir angenehme ist, den ich hier bekomme. Ich eile daher auch, denselbigen recht bald zu beantworten. Zuerst also: Ich will auch gerne sehen, wo das Ding mit Füßly⁷⁾ noch hinaus will. Ich habe bisher noch keine Zeile von ihm

gesehen. Er hätte mir das Paq von Ihnen und ein viel wichtigeres von meinem lieben Papa zu schicken die Gürtigkeit haben sollen. Das mag er nun wohl gethan haben, aber mir hat er kein Wort davon gemeldet. Er hat mich dadurch in die schrecklichste Verlegenheit versetzt, und zu noch größerem Unglück weiß ich ganz und gar nicht, wo ich mich deshalb anmelden soll. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie dieser Sache wegen mit ihm sprächen und ihm sagten, er solle Ihnen nur die Adresse geben, wo ich mich deshalb in Leipzig anmelden sollte. Denn, wie gesagt, das Ausbleiben besonders des letzteren Paqs setzt mich in die schrecklichste Verlegenheit.

Dodecatheon und die Tafeln ins Stammbuch erwarte ich sehnlichst. Wegen der Pflanzen kann ich Ihnen jetzt, aus Mangel der Zeit, nicht die gehörige Auskunft geben, in meinem nächsten Brief sollen Sie darüber das Weitläufigere erfahren. Vom Göttinger Garten ist kein gedruckter Catalog vorhanden, und man muß schon sehr gut mit Murray bekannt seyn, wenn man den geschriebenen zu sehen bekommen will. Der hiesige Garten ist wirklich sehr groß. Murray berechnet die Anzahl der sich darin *re ipsa* befindenden Pflanzen auf ohngefähr 3200 species. Er ist besonders reich an sibirischen und solchen ausländischen Pflanzen, die man aus Engelland bekommen kann, z. B. Ostindische, Jamaicanische, Südseeische, auch solche aus Japan, wozu Murrays Correspondenz mit Pallas,⁸⁾ Banks,⁹⁾ dem Gärtner¹⁰⁾ des königlichen Gartens in Kew, und mit Thunberg¹¹⁾ das Meiste beyträgt. Murray¹²⁾ ist wirklich der Mann, wie man ihn für dieses Fach nur wünschen mag. Bis zur Schwärmerey ins Studium der Botanik verliebt, ist er zwar nicht der Mann, der jemals tiefe, seherische, glückliche Blicke ins Große und Allgemeine der Natur thun wird; aber dennoch hat er Fähigkeiten und Verstand genug, um in den Fußtapfen, die ihm sein großer Lehrer, Linné, vorgegangen ist, glückliche Fortschritte zu thun und als Systematiker und Sammler der Botanik große Dienste zu leisten. Er hat einen großen Zulauf in seinem Collegium botanicoes, und dennoch beklagen sich die meisten darüber, daß sie ganz und gar nichts von ihm lernen können, weil er allzu unverständlich seye. Ich für mein Theil kann nicht begreifen, wie er deutlicher seyn könnte; sein Vortrag gefällt mir ungemein wohl, und ich kann Ihnen zum voraus versprechen, daß Sie viel Vergnügen daran haben werden. Freylich wenn einer so ganz, ohne einige vorhergehende Kenntniß der Botanik gehabt zu haben, in sein Collegium kommt, so ist es unmöglich, daß er im Anfang viel versteht. Wenn er aber aufmerksam seyn wollte, so müßte er gewiß nach und nach die Botanik recht gut lernen. Das kommt nun aber den meisten viel zu langweilig für, und sehr viele bleiben schon in den ersten Wochen aus, so daß jetzt statt 50 Zuhörer gemeiniglich 8 bis höchstens 16 vorhanden sind. In seinen Collegien erklärt er den einen Tag die *Philosophia botanica*, und den andern demonstriert und anatomiert er Pflanzen.

Er hat gleich vom Anfang der Collegien angefangen letzteres zu thun, damit wir so auch mit denen Pflanzen, die man nur im Winter und Frühling in der Blüthe antrifft, bekannt würden. Die demonstrierten Pflanzen theilt er sodann unter die Zuhörer aus. Im Botanischen Garten selbst darf man ohne besondere Erlaubniß nichts abpflücken, und derselbige steht für die Studiosos alle Tage, die Sonnabende ausgenommen, von 5—7 Uhr offen, zu welcher Zeit Murray meistens auch hinein kömmt und demonstriert und Pflanzen austheilt. Die öffentlichen Excursionen geschehen pünktlich alle Sonnabende, wenn's nämlich schön Wetter ist. Jedes neue Mal besucht man wieder eine neue Gegend. Auf dem Weg sammelt ein Jeder was er findet; dann versammelt man sich in verschiedenen intervallis rund um den Lehrer und zeigt ihm die gefundenen Schätze, der alsdann selbige demonstriert und im System auffuchen läßt. Die Namen aller dieser gefundenen Pflanzen werden dann aufgeschrieben und zusammengetragen, und so bekommt man nach und nach eine recht artige Kenntniß der um Göttingen herum wildwachsenden Pflanzen. Überhaupt ist Murray unstreitig der fleißigste, unverdrossenste, gewissenhafteste der hiesigen medicinischen Professoren, der immer durch einen gewissen Grad von Ernsthaftigkeit sich in seiner Würde zu erhalten weiß und nicht, wie die meisten andern, durch untergeschobene — oft erzdumme, mitunter auch ziemlich schmutzige Pöffen und Boten sich in den Augen seiner Zuhörer herabwürdigt. Geizig ist er gewiß nicht, aber etwas haushälterisch und das zwar mit allem möglichen Recht; denn es ist, wie mich dünkt, seine Pflicht, daß er für seine ziemlich zahlreiche Familie Sorge, zumalen da seine Gesundheitsumstände nicht die besten sind und er schon ein Paar mal bedenkliche Anfälle von Blutstürzungen und Podagra gehabt hat, die er sich durch seinen häufigen Aufenthalt in dem, oft feuchten, Garten sehr wahrscheinlich zugezogen hat. Er läßt sich seine Botanik, wie mich dünkt, sehr wohlfeil, d. h. mit 6 Thlr. Cassa Geld bezahlen.

Von dem Zürcherischen botanischen Garten habe ich bey ihm nichts weniger als übel gesprochen, wohl aber von der jetzigen Administration und einem gewissen dermaligen Administrator desselbigen¹⁸⁾. Wirklich seitdem ich den Straßburger und Göttinger botanische Gärten gesehen habe, zweifle ich gar nicht daran, daß man nicht auch aus dem unsrigen was Rechtes machen könne. Denn gegen diese beyden gerechnet, ist der Zürcher quoad extensionem gar nicht klein, sondern nur quoad contenta. Ich habe mit Murray auch von Ihnen gesprochen und gesagt, daß hoffentlich durch Sie dermalen einft der Garten wieder in seinen vorigen Flor kommen werde. Doch genug Botanisches. Nur noch dieses, es dünkt mich, die Pflanzen seyen in unserm Garten besser geordnet als in dem Göttinger. In letzterem sind die Pflanzen in verschiedene Quartiere eingetheilt, so daß die sibirischen und alsdann die jährigen, 2-jährigen und perennierenden ein besonderes Quartier haben; sonst stehen bey allen Pflanzen Nummern, die mit Röthel auf Stecken angezeichnet sind und sich auf

das geschriebene Verzeichniß beziehen. Dabey steht dann allemal die *duratio* und das *hybernaculum plantae* angezeichnet, das ist, ob sie in *caldario*, *tepidario*, *frigidario* oder *sub divo* fortkommen. Eine sehr bequeme Einrichtung für den Gärtner! Ob man vielleicht das letztere in unserem Garten nicht auch einführen könnte? Das *Wosket* ist sehr reich und das Treibhaus ohngefähr noch einmal so groß als das unsrige. Eine exakte Abbildung davon und von dem Garten finden Sie auf der *Vignette* zu *Hallers hortus Goettingensis*.

Gut, daß ich mich jetzt mit dem Ankauf der Dissertationen darnach zu richten weiß. In der That, wenn jeder so zweckmäßig sammelt, so bekommen wir zuletzt in Zürich ein recht niedliches Ganzes. So sammelt *Rahn*¹⁴⁾ alle zur *Materia medica* gehörige, ich alle anatomische und physiologische und die besten practischen. Wenn Sie jetzt noch die naturhistorischen sammeln, so könnte es ja nicht artiger seyn. Was und wie viel ich Ihnen mit *Michaelismessbüchern* schicken werde, kann ich noch nicht bestimmen. Immer so viel ich kann, aber gewiß nicht so viel ich will, denn sonst müßte ich leicht ein eigenes *Kistgen* dazu machen lassen.

Schicken Sie mir auch den *Catalogus* vom Zürcher botanischen Garten und ein Verzeichniß von meinen *Fluß-Conchylien* (Gehen Sie darum nur in mein Haus und sagen Sie dem *Papa*, er möchte Sie in das Zimmer führen lassen, wo sie sind. Sie sind noch in der alten, Ihnen bekannten *Schublade*), welche ich gerne wo möglich vermehren möchte.

Ich excipiere nun *Therapia generalis*, ein vortreffliches *Collegium* von *Richter*, welches mich sehr freut. Ferner *Chirurgia medica*, auch ein gutes *Collegium* und endlich *Semiotik*, welche mir aber, so wie sie *Richter* vorträgt, gar nicht gefallen will. Ich stehe morgens um 1/2 6 Uhr auf (denn um 6 Uhr gehe ich schon ins *Collegium*) und Nachts um 1/2 12 Uhr gehe ich zu *Bette* und befinde mich munter und gesund dabey. Alle Tage gehe ich wenigstens auch eine Stunde spazieren und trinke daneben fast nichts anders als *Milch* und *Wasser*.

Die 2 Programme von *Heyne*¹⁵⁾ — nichts weniger als *Chefs-d'œuvre!* — werde ich Ihnen schicken. An der *Preisfrage* zu arbeiten, das fällt mir selbst im *Schlaf* nicht ein; man könnte ordentlich so ein halbes Jahr mit der *Beantwortung* zubringen, ohne ein *Collegium* zu besuchen. Ich bin recht wild auf *Wrisberg*¹⁶⁾, daß er sie so dumm abgefaßt hat; denn ich hätte für mein Leben gern daran gearbeitet.

Auch mir hat besonders der letzte Theil von *Zimmermann*¹⁷⁾ über die *Einsamkeit* ganz herrlich gefallen. Er ist, seit ich hier bin, schon zweymal durchgereist, aber ich habe ihn noch nie zu sehen bekommen können. *Tissots*¹⁸⁾ *Büchelgen* habe ich bisher noch nicht zu sehen bekommen. Den Inhalt von *Fischers*¹⁹⁾ *Inauguraldissertation* werden Sie wahrscheinlich bereits aus den *Göttinger Anzeigen* kennen. Der erste Teil von *Richters Chirurgie* wird

auf künftige Michaelismess neu aufgelegt, vermehrt und verbessert herauskommen. Sagen Sie aber diese Neuigkeit meinem Feind, dem Zwingli nicht, denn sonst würde er sein altes Exemplar verkaufen.

Wo die Kupfer zu meiner Übersetzung²⁰⁾ seyen? Ja, das weiß der liebe Gott. Ich habe bisher in meinem eignen Exemplar keines. Auch wieder eine Folge davon, daß Füesly mich bisher noch keines Buchstabens gewürdigt hat! Ich muß Sie doch bitten, daß Sie auch darüber mit ihm reden. Die Species facti ist folgende: Da der Hr. Hauptmann und Buchdrucker Caspar Ziegler beyhm Goldstein die 14 oder 15 ersten Bogen meiner Übersetzung nach Leipzig versendete, so verschickte er (obschon ich ihn vorher avertiert hatte) auch alle Kupfer mit, die er damals hatte. Es war eben in der Woche, als ich verreisen mußte. Ziegler sagte mir, er erwarte noch mehrere Kupfer für die Exemplare, welche Reutiner für sich behalte, und von diesen wolle er mir sie alsdann zu meinen Exemplaren geben. Ich habe also noch am Sonntag vor meiner Abreise den Hr. Füesly, der es auch schriftlich ad notam genommen hat, daß er dieses besorgen und mir die Kupfer zu meinen 2 mitgenommenen Exemplaren schicken möchte. Die letzten Bogen kriegte ich noch in einem Paquet, das von Hr. Ziegler selbst überschrieben und gesiegelt war, aber vergebens sah ich mich nach den Kupfern um. Wo diese nur geblieben seyen und warum Reutiner selbige nicht wolle verabsolgen lassen, das ist mir so gut ein Räthsel als Ihnen, von welchem ich aber sehr begierig den Aufschluß zu wissen wünschte.

Das Thema zu Ihrer Hundstagen Ankündigungs-Ovation war sehr late patens, denn ohne Philosophie kann ich mir keine ächte Arzneiwissenschaft denken. Den Inhalt meiner Inauguraldissertation wissen die Götter, aber ich noch nicht; denn ich habe mich bisher noch nicht im Ernste darum bekümmert.

Von Pallas Flora russica ist noch kein Atom in Göttingen angekommen. Ich will's mir indessen ad notam nehmen und Ihnen Notiz davon geben, so bald ich selbige werde zu sehen bekommen haben. Aber ein anderes herrliches Werk ist des Curtis²¹⁾ Flora Londinensis, das an malerischer Schönheit der Kupfer dem Chret²²⁾ nichts nachgiebt. Kennen Sie's schon oder soll ich Ihnen eine weitläufigere Nachricht davon geben? Kennen Sie die Reliquias Houstonianas, die Baronet Banks herausgegeben hat? Haben Sie in der Straßburger Zeitung keine Recension von Murray's Opuseulis und von meiner Übersetzung angetroffen? Von den Baldinger²³⁾ eigenen Zusätzen zur Pharmacopoea Edinburgensis wird bald eine neue ganz umgearbeitete Edition erscheinen: In dem noch nicht herauskommenen, wahrscheinlich auf diese Herbstmesse fertig werdenden 5ten Stück von Baldinger's Journal kommen sehr interessante Stücke vor, z. B. 1. Das erste Capitel aus der Therapia generalis; 2. wie man leicht Osteologie; 3. wie man leicht Botanik lernt; 4. Tabellen über die Pharmazie, um alle composita leicht zu memorieren; 5. Etwas über Semiotik, und endlich litterarische Notizen. Die 5 ersten Nummern sind sehr

interessant, es hat aber solche, — die *Therapia generalis* ausgenommen — noch keiner in Göttingen gesehen außer mir. Das 6te und 7te Stück eben dieses Journals werden auch sehr lehrreich. Baldinger hat auch in diesem Jahr 2 Programme herausgegeben, worin er mit der *historia Mercurii et mercurialium medica* fortfährt. Ich habe dem Baldinger die Fortsetzung der Schriftsteller über die *Influenza* geschickt, welche Sie im nächsten Band des Magazins finden werden.

Kömmt auf die Herbstmesse ein neues Stück von Fießlis Archiv oder Magazin²⁴⁾ heraus? Von Blumenbach²⁵⁾ wird auf diese Herbstmesse ein Handbuch der Litterärsgeschichte der Medizin und eines der Osteologie herauskommen, letzteres mit Kupfern. Aber eine *Ilias post Homerum*, und zwar von einem Mävius! Er hat zwar dem Ding dadurch einigen Anstrich zu geben gesucht, daß er in den Noten häufige Brocken aus der *Osteologia comparata* beygebracht hat, welche aber gar nicht in ein solches Lehrbuch passen. Das Handbuch der Litterärsgeschichte wird — unter uns gesagt — ein Original von Unverschämtheit werden.

Meiners²⁶⁾ der gute, liebe, brave Meiners, der diesen Frühling sehr krank war und jetzt noch nicht ganz wieder hergestellt ist, wird auch ein Compendium der Anthropologie herausgeben, welches aber leider! nur wenige Bogen stark werden wird. Von Feders²⁷⁾ Werk über den menschlichen Willen ist der 3te Theil unter der Presse, von Murray *Apparatus medicam.* der 4te, und vom ersten eine zweite Auflage. Wissen Sie, worin eigentlich das *Aconitum Cammarum* vom *Napellus* unterschieden ist?

Ich habe es nicht vergessen, sondern mit allem Fleiß der Gesellschaft²⁸⁾ kein Exemplar von meiner Übersetzung verehrt. Ich habe nur noch ein einziges für mich zurückbehalten und werde noch selbst kaufen müssen, um noch ein paar höchst nöthige Präsente damit zu machen. Übrigens werde ich es gewiß nicht vergessen, daß ich der Gesellschaft noch ein Geschenk schuldig bin; sie soll auch gewiß kein kleines kriegen; wenn ich nur etwas ausfindig zu machen im Stande wäre, das Zwingli nicht gleich unter seine Klauen bringen könnte. Wenn dieser Kerl nicht wäre, so hätte die Gesellschaft schon lange mein Präsent.

Sagen Sie auch dem Fießly, daß, wenn er mir Hallers *Bibliotheca anatomica* und den Van Swieten²⁹⁾ noch nicht verkauft habe, so soll er ihn nicht mehr verkaufen. Lassen Sie mir auch bey der Frau Meisterin noch 1 Vol. *Collectanea* machen; ich glaube, es werde bald das 6te seyn (Sie müssen ihr nur den letzten zum Musterband geben) und schicken Sie mir ihn dann.

Da mein Brief schon groß ist und noch größer werden wird, so will ich Ihnen jetzt nur noch eine Schilderung von Richter³⁰⁾ machen, so wie er nämlich mir aufgefallen ist. Die übrigen Schilderungen verspare ich auf ein andermal. Ich muß Sie aber ein für allemal bitten, sehr behutsam damit umzugehen; denn es könnte mir doch schaden, wenn ein so infamer Mensch,

wie z. Ex. Zwingli ist, einen seiner Denkungsart gemäßen Gebrauch davon machen wollte. 2. bitte ich, eben um der vielen Neuigkeiten willen, die ich Ihnen und sehr wahrscheinlich viele davon Ihnen allein schreibe, meine Briefe sorgfältig aufzubehalten, weil selbige mir mit der Zeit vielleicht im einen oder andern wieder nützen könnten.

Also Richter ist meines Bedünkens der größte Charlatan unter den hiesigen Professoren, der den Umständen und seinem unerhörten Glück viel mehr als seinem Fleiß und seiner Gelehrsamkeit zu verdanken hat. Es ist eine Mischung in seinem Charakter, die jeden Versuch einer kurzen Beschreibung desselbigen sehr erschwert. Politisch ist er bis zum Erzeß. Ohne Complimente in seinem Haus unter zwey Augen, ist er als Gelehrter das allerstolzeste und eingebildetste Geschöpf, das ich je gesehen habe, der immer glaubt und seinen Zuhörern unablässig beyzubringen sucht, was er von seinem Dreyfuße herunter schwatze, seyen nichts als goldene Sprüche, jedes Recept, was er angiebt, ein arcanum. Es ist nicht zu läugnen, daß er allgemeine und besondere Therapie und Chirurgie vortrefflich lese; man muß aber auch wissen, daß er dieses vorzüglich seinem seligen Oheim und den hinterlassenen Hefen desselbigen und dann auch seiner wirklich großen Gabe, eine Sache deutlich zu machen, zu verdanken habe; letztere hat er ungemein gut inne, indem er die analytische Methode befolgt. Von Theorien ist er ein abgefagter Feind, außer wenn er selbst eine neue Hypothese ausgeheckt zu haben glaubt, wo er sich dann wohl gar eine ganze Woche lang darüber aufhalten kann. Er hat den allersonderbarsten Vortrag von der Welt und will Alles, so viel immer möglich, ins Lächerliche zu ziehen suchen. Man sieht's ihm an, daß ihm bey seinem Docieren gar kein Ernst ist, daß es ihm mörderlich langweilig wird, auf dem Catheder zu stehen. Er kömmt beständig eine volle Viertelstunde zu spät und geht 5 Minuten vor dem Schlag. Daneben setzt er bey jeder kleinsten Kauferey aus, so daß man höchstens $\frac{3}{5}$ von der Zeit, die andere Professoren mit ihrem Collegienlesen zubringen, bey ihm lesen kann. Seit er einmal, Gott weiß durch welchen Zufall, Stoll's ratio medendi zu lesen bekommen hat, ist das ein seltener Phönix unter den Krankheiten, wo er nicht etwas Gallichtes darin fände. Ein halbes Dozend Mittelchen hat er, die fast auf alle möglichen Krankheiten passen; unter diesen stehen der *tus emet.*³¹⁾ in kleinen Dosen, das Opium, die China und die Dshengalle obenan. Die Theorien, die er beybringt, sind selten neu; aber er wird sich wohl hüten, das Buch oder die Disputation anzuzeigen, wo er selbige aufgefischt hat. Wenn je jemand, ohne dafür angesehen zu werden, mit fremden Federn prangt, so wär's Richter. Wenn bey uns jemand so läse, wie bald würde er seinen 4 Wänden predigen müssen! Und doch ist Richter in Göttingen das *idolum seculi*! Geizig und bequem ist er über alles. Man hat noch kein Beyspiel, wo er einen armen Studenten gratis seine Collegia hätte besuchen lassen, und seine Collegia zerstückelt er in infinitum. Ich rechne,

daß ich ihm allein künftigen Winter über 30 Thaler werde bezahlen müssen. Praxis in der Stadt hat er fast gar keine, weil er sich ungeheuer und ohne alle Barmherzigkeit bezahlen läßt. Man erzählt z. B. von ihm, es sey ein sehr armer Mann zu ihm gekommen, der habe ihn um Gotteswillen gebeten, er solle doch zu seiner Frau kommen, die einer schleunigen Hilfe bedurfte. R. habe es ihm versprochen, sey aber nicht gegangen. Der Mann kam zum zweytenmal und es gieng gleich. Endlich kam der arme mit 3 Louisd'ors, und nun sey R. im Augenblick aufgestanden und habe der Frau geholfen. Mit den Studenten giebt er sich außer den Collegien gar nicht ab, wenn sie nicht vornehm und reich sind. Rath und Beystand von ihm zu fodern ist, so viel ich weiß, noch niemandem eingefallen. Mit allen andern Professoren — Fischer und den Stallmeister Myrer ausgenommen — steht er nicht gut; keinen kann er und keiner kann ihn leiden.

Sonst mag er ein recht guter Mensch seyn. Auch fehlt es gar nicht daran, daß man von ihm nicht sehr viel, ja ich möchte fast sagen, am meisten profitieren könnte. Aber wie gesagt, das haben wir eigentlich seinem Oheim zu verdanken. Mit Instrumenten ist er auch bey weitem nicht so gut versehen, als man glauben sollte. Operieren thut er wirklich sehr geschickt, obschon die Anatomie ihm ein Greuel ist; doch wir wissen, daß er ersteres und letzteres mit manchem der unsern gemein hat. Hier haben Sie die kurze Schilderung eines Mannes, der, neben Haynen, hier am meisten Aufsehen macht.

Die hiesige Bibliothek steht alle Tage in der Woche von 1—2 Uhr und an Mittwochen und Sonnabend von 2—5 Uhr offen, ein Schatz, von welchem man sich, ohne ihn gesehen zu haben, keinen Begriff machen kann, der seiner würdig wäre. Das Fach der Physik und Naturgeschichte ist besonders vollzählig darin. Die Arzneywissenschaft ist auch gut besetzt. Je kostbarer die Bücher sind, desto eher sind sie hier sicher zu haben. Es wird dato wirklich an einem neuen Flügel gearbeitet, womit das Bibliothekgebäude vergrößert werden soll. Der hauptsächlichliche Gebrauch derselben ist etwas eingeschränkt. Man darf aufs höchste 6 Bücher ab derselbigen haben, und Bücher mit Kupfern bekommt man nur mit größter Noth. Andere als Mediziner bekommen gar keine Bücher mit Kupfern. Es ist eigentlich das Gesetz, daß man die entlehnten Bücher nicht länger als 14 Tage zu Hause behalten darf; doch wird dieses häufig übertreten, und ich habe schon welche 8 Wochen lang behalten. Auf der Bibliothek selbst ist der Gebrauch der Bücher uneingeschränkt, und man hat da alle Bequemlichkeit zum Excerptieren u. s. w. Auch wird den Studenten von den Bibliothecariis sehr höflich begegnet.

Was die Fortsetzung von Haller's Bibliotheken³²⁾ anbelangt, so wissen Sie selbst, wie es damit steht. Wissen, was Haller geliefert hat und wie er's geliefert hat. In der Bibliotheca med. pract. ist er bis zum Jahr 1685 gekommen. In der Bibl. Bot. u. Anat. wissen Sie selbst, wie weit. Ich

stimme gar gern dazu bey, alle Bibliotheken fortzusetzen, da es wirklich fast in einer Mühe zugeht. Wie aber nun das Ding anzufangen seye, das ist eine neue und sehr kitzliche Frage. Wie wär's, wenn Sie darüber, *ὡς εν παραδρομῇ*, nur so von weitem, sich mit dem Hrn. Canonicus Geßner und Dr. Rahn beratschlagten.

Ich will Ihnen sagen, was ich hierüber denke. Es dünkt mich, als wenn Haller in seinen Bibliotheken eben nicht die nachahmungswürdigste Ordnung beobachtet hätte. Die bequemste mag sie für den redacteur immerhin seyn, aber für den Leser gewiß nicht die lehrreichste und nützlichste, besonders wenn dann noch so magere und wenige Indices hinzukommen, wie die bey Hallers Bibliotheken sind. Ich stelle mir eine solche Bibliothek, wie die ist, wovon ich mir in meinem Kopf ein Ideal formiert habe, als das nützlichste und lehrreichste Buch vor, was einer nur je schreiben könnte; doch es kommt mir eben in den Sinn, daß die Rede noch nicht davon ist, wie wir das Gesammelte herausgeben, sondern wie wir sammeln wollen.

Mich dünkt es am zuträglichsten, wenn wir nicht allein Titel von Büchern und einzelnen Abhandlungen, sondern auch kurze Auszüge, zuweilen auch Kritiken oder wenigstens doch Inhaltsanzeigen von einzelnen Büchern, Abhandlungen und Disputationen aufzeichnen. Ob nun dieses in Bücher oder auf besondere Blätter oder auf je eine andere Weise geschehe, das wird wohl fast gleichgültig seyn; denn wir werden am Ende doch wieder alles zusammenordnen und ins Reine schreiben müssen. Nur wird desto weniger verloren gehen, wenn die Sachen in Bücher eingetragen, als wenn auf Hallers Zettelchen geschrieben werden. Ferner kann man immer beym Eintragen in Bücher die Sachen in einer bessern Ordnung aufzeichnen, so daß man weiß, was man hat oder was man nicht hat.

Wir müssen uns 2tens vornehmen, alles, was uns jetzt vorkommt, so zu excerpieren, daß wir beym Ausarbeiten dann nicht mehr nöthig haben, nachzuschlagen, 3tens müssen von nun an alle Titel diplomatisch richtig und so weitläufig sie sind, ausgehoben werden. 4tens. Wie wäre es, wenn wir bey Abhandlungen, die in Wochenchriften, Journalen, Schriften gelehrter Gesellschaften u. s. w., es so machten, daß wir allemal unter einer besondern Rubrik den vollständigen Titel eines solchen Buchs hersetzten, demselben eine Nummer gäben, und dann so oft eine Abhandlung aus einem solchen vorkäme, uns auf die Nummer desselben bezögen? 5tens. Am meisten würden wir, wie es scheint, mit der *Bibl. med. pract.* zu thun kriegen; denn daß wir das, was Haller dabey vorgearbeitet hat, brauchen könnten, kommt mir fast unmöglich vor. Ich habe von Hallers Zettelchen zu Hause gehabt, bin aber nicht so glücklich gewesen, ein vernünftiges Zota herauszubringen. Indessen lohnt es sich immer der Mühe, noch einen Versuch zu machen. Ich rathe Ihnen daher den Hrn. Füßly zu ersuchen, daß er noch ein Paar Päckgen mit Hallers Zettelchen

zur *Bibl. pract.* kommen lasse. Suchen Sie dann selbige zu entziffern, und nehmen Sie dabey den Hr. Chorherr Gefner und das Vergrößerungsglas zu Hülfe, und schicken Sie mir auch ein Paar Dozend davon, so will ich dann bey den hiesigen Professoren, die Hallers Schrift haben lesen können, um Unterstützung ansuchen. 6tens. Ich will mich jetzt besonders an englische, italienische und schwedische Bücher und Journale halten und sehn, daß ich hierinn etwas Rechtes leisten könne. Die *Acta Bononiensia* will ich jetzt ausziehen anfangen. 7tens. In Ansehung der Recensionen wollen wir's so machen, wie es in Hallers *Schweizerbibliothek*³³⁾ gemacht ist.

8tens. Wäre es gut, wenn wir etwa Ausländer aufspüren könnten, die uns unterstützten. Denken Sie darauf; ich will auch schauen, was da zu machen sey. 9tens. In Hallers Bibliotheken selbst würde ich aus verschiedenen Gründen, welche hier anzuführen zu weitläufig wäre, nichts einzeichnen. 10. Haller's *Bibl. pract.* können Sie ja ab der Wasserkirche oder vom Hr. Can. Gefner haben. 11. Machen Sie, daß Sie beym Hr. Can. Rahn a Vigiliis von Creuzenfeldt *Bibliotheca Chirurg.* in 2 dicken 4to Bänden zu sehen bekommen. Selbige gefällt mir in verschiedenen Absichten und besonders auch wegen eines Theils ihrer Anordnung sehr wohl. 12tens. Müffen wir wohl bemerken, daß Haller selbst, so weit er gekommen ist, noch viel an Vollständigkeit mangelt, und daher auch diese Mängel so viel als möglich zu ergänzen suchen. 13tens. Natürlich, daß wir bey unserm wirklich ungeheuren Projecte, wo vielen nur bey dem Gedanken daran der Muth sinken würde, auch alle in unsere Fächer einschlagenden Bücher, Kartenbücher, ökonomische, physikalische, philosophische, statistische aufnehmen.

Schreiben Sie mir auch etwas weitläufiger, wie es mit dem medicinischen Institut, Seminarium, dem Institut für Taubstumme und der sonntäglichen Gesellschaft steht? Sagen Sie's um's Himmelwillen dem Hr. Can. Rahn nicht, daß ich Ihnen einen so großen Brief geschrieben habe. Er könnte mit Recht darüber böse werden. Ich bin wirklich an der Arbeit, ihm einen langen Brief zu schreiben, den er spätestens in 3 Wochen gewiß kriegen wird. Es ist gewiß nicht Faulheit, nicht Erkalten meiner Hochachtung und Liebe gegen diesen wahrhaft verehrungswürdigen Mann, sondern wirklicher Zeitmangel, was verursacht, daß ich ihm noch nicht schrieb. Empfehlen Sie mich ihm. Beygeschlossnen Brief bringen oder schicken Sie doch meinem I. Papa augenblicklich, es ist mir daran gelegen.

In Göttingen ist, wie es mir vorkommt, das Wetter immer, wie es zur Zeit der Regenmonate in Indien zu seyn pflegt. Geben Sie dann doch dem Hr. Can. Rahn auch ein pergamentenes Blättgen aus meinem Stammbuch, mit Bitte, mir etwas zum Andenken darauf zu schreiben.

Sobald werden Sie jetzt doch hoffentlich keinen so großen Brief wieder

von mir erwarten. Bedenken Sie nur, daß ich noch vielerley anders hier zu thun habe, woran sonst Studenten auf Universitäten nicht denken. Adieu!

Ganz Ihr Freund,

Römer, St. Med.

Sind Sie jetzt zufrieden?

Paul Wteri an J. J. Römer.

23.—26. August 1785.

Lieber Freund!

Den 23. August 85 Abends. Ich fange nun einen Brief an Sie an, von dem ich noch nicht weiß, wenn ich ihn absenden werde, noch viel weniger, wann Sie ihn empfangen werden. Er soll mit den Blättern in Ihr Stammbuch und der Dodecatheon Meadia, die ich erst ends der Woche erhalten werde, abreisen. Warum ich aber doch schon anfangs Ihnen zu schreiben, ist, daß ich gar nicht aufgelegt bin etwas rechtes zu thun, und davon der Grund weiter nichts als Ungewißheit, diese leidige Stimmung des Geistes, und an dieser ist das ewig regnerische und veränderliche Wetter schuld. Morgen wäre ich gerne in die Glarnergebirge abgereist, noch eine botanische Excursion zu machen, und es ist bald Sonnenschein, dann bald Regenwetter, bald etwas Regen, bald Föhn, bald Wiswind. Das ist zum wild werden; da muß ich Narr immer ans Fenster gehen, will also nun ein wenig mit Ihnen schwatzen, damit ich nicht ganz müßig bin. Haben Sie in Göttingen auch immer so veränderlich Wetter? Den ganzen Frühling und Sommer hatten wir hier niemals 8 Tage anhaltend beständiges Wetter, und dann noch viel mehr Regen und kühles Wetter als gutes. Hitze wenig oder keine; viel Korn stehet noch, oder ist noch grün. Das hindert mich auch, daß ich keine Excursionen in Schweizergebirge gemacht außer eine viertägige auf den Pilatus. Da fand ich doch zu meinem großen Vergnügen verschiedene seltene Alpenpflanzen, unter denen *Aster alpinus*, *Dryas octopetala*, *Rhododendron ferrugineum*, *Erinus alpinus*, *Astrantia minor*, *Androsace villosa*, *Satyrium nigrum*, *Gentiana purpurea*, nebst mehreren andren.

Ich wünsche und hoffe nun bald Briefe von Ihnen zu erhalten und Nachrichten und Entwürfe zu den Fortsetzungen der Hallerischen Sammlung die medicinische Litterargeschichte betreffend. Ich wünschte nun aber zu einer andern Arbeit zu sammeln, die freylich nicht von gleicher Art ist und von der ich wohl einsehe, daß sie keinen Anfänger erfordert. Im übrigen denke dann auch wieder, das Sammeln und die Arbeit, die darauf wende, schade doch nichts, und je früher angefangen, je besser, und *audaces fortuna juvat* etc. etc., und das wäre eine Geschichte der Medicin, die müßte aber philosophisch geschrieben seyen. Schon einige Zeit nährte ich den Gedanken; zum Theil ward er auch noch aufgeweckt durch einen ähnlichen Gedanken des Recensenten

von Tissots Essai in der A. L. Z. (Nro 145). Ich werde nun zu dem Ende hin Meiners Geschichte der Philosophie in Griechenland mit mehr Aufmerksamkeit lesen. Wenn ich von meinem Entwurf für einmal in 1—2 Jahren nur etwa eine Skizze hätte, so könnte mir die vielleicht zu diesem oder jenem dienen. Wollen Sie mir wohl helfen? Wenn Sie mir etwa Beyträge oder kleinere ältere oder neuere Brochüren und Schriften, die dazu dienen könnten, zu verschaffen [im stande sind], so ersuche Sie darum mir sie zu schicken. Doch hoffe ich obiges Ihnen geschrieben zu haben.

Dann wünschte sehr, Sie könnten mir de Marées dissertatio de animi perturbationibus (Goettingae 1775) verschaffen und sobald möglich etwa zu senden; und wenn Sie ähnliche Dissertationen oder kleine Schriften kennen, die solche philosophisch-medicinische Gegenstände behandeln, so wäre mir das sehr lieb. Wenn Sie nur auch in literarischen Arbeiten, die wir gemeinschaftlich machen, die Sie etwa in Göttingen vorzunehmen gute oder allein Gelegenheit finden, nicht um fertig damit zu werden sich übereilen und die Arbeit nicht vollständig machen! Rechnen Sie darauf, daß ich auch dorthin komme. Ich verweile mich nun bey den Arbeiten, die ich mache, lieber etwas länger, um dann gewiß zu seyn, daß ich mag (versteht sich im Litterarischen) dann brauchen, was ich will, den Entwurf noch ändern wie ich will, ich nicht etwa genöthigt sey, die Arbeit nun noch einmal vorzunehmen. Wann Sie bey dem oder diesem nur aufzeichnen, wie weit Sie gekommen, so kann ich ja dann da leicht fortfahren, welches nicht ist, wann Sie es nur zum Theil ganz gemacht haben. Doch daran haben Sie gewiß auch schon gedacht.

Wird in der medicinischen Geschichte oder der Litterargeschichte in Göttingen gar nichts gelesen? Hielt Blumenbach im vorigen Kurs darüber Colleg? Die Herren Berliner und Göttinger haben doch Hrn. Zimmermann auch gar zu viel Bücklinge gemacht über seine Einsamkeiten. Die 2te Recension in der A. L. Z. hat mir nun ziemlich wohl gefallen. Zimmermanns und unsers Hirzels philosophische Genien haben doch in der That viel ähnliches, wenn, wie es in der That scheint, Hr. Zimmermann auch jenes absprechende Raisonnement und Beurteilen einer Sache, heute so morgen anders hat. Übrigens sind mir doch beider Männer Werke äußerst lieb und schätzbar. Hr. Hirzel³⁴) hat schon seit geraumer Zeit auch wieder ein Product unter der Presse, eine Art von Fortsetzung des philosophischen Bauers; den eigentlichen Titel aber weiß ich nicht, auch nicht warum er so lange verzögert wird.

Wann Sie Baldinger auf der Reise in Cassel gesehen haben, so schreiben Sie mir auch etwas von ihm. Sahen Sie seine Bibliothek auch? Hr. Corrodi läßt Sie grüßen. Briefe von Ihnen werden ihn freuen. Werden im Botanischen Garten in Göttingen auch Samen im Herbst gesäet, um welche Zeit und was für? Wie sind auch die Gräser und Doldentragenden (Umbellifera) daselbst im stande? Sind sie zahlreich vorhanden und richtig

determiniert? Wann Sie etwas von diesen beyden Classen richtig determinierte Pflanzen sammeln können, so vernachlässigen Sie das doch auch nicht. Ich setze hier das Verzeichniß der Pflanzen fort, auf die Sie etwa sonderheitlich Rücksicht nehmen könnten: *Cercodia erecta*. *Geranium Reichardii*. *G. daucifolium*. *G. terebinthinum*. *Othona Tagetes*. *Paeonia integra*. *Hibiscus arenarius*. *Silene procumbens*. *Euphorbia cyatophora*. *Hypericum prolificum*. *Plantago incurvata*. Wie viele Schuh hoch ist die *Musa paradisiaca* des Göttinger Gartens“. Ist die *Dionaea muscipula* auch da? Wenn Sie die einst bekommen könnten!

Diesen ganzen Sommer sind wieder eine entseßliche Menge Fremder immer in Zürich gewesen, der große Botaniker Fr. Bahl³⁵⁾ aus Kopenhagen und der junge D. Fausen, der in Leyden studiert, auch; ich selbst aber sah sie nicht. Vergangenen Montag ist Herr Ott an der Thorgasse nach Paris verreist, welches auch gar kein Wunsch meines Herzens wäre, und nun adieu für heute!

Den 24. August 85. Nun Dank, recht vielen Dank für Ihren Brief, den ich heute erhalten. Mein Vergnügen war übergroß, so viel interessante und niedliche Neuigkeiten aus der litterarischen Göttinger Welt zu vernehmen. Diesen Brief kann ich unmöglich lange unbeantwortet lassen, ich sende also meinen schon angefangenen — nicht wie ich im Sinn gehabt, mit dem Paquet ab, wovon mich auch der lange Aufenthalt des ersten Paquets abschrecken würde, sondern lieber directe Ihnen zu. Daß von den mir geschriebenen Nachrichten keinen Mißbrauch machen werde, verstund sich doch wohl stillschweigend gegenseitig schon bei der Verabredung des Briefwechsels. Daß dergleichen wie der Bericht von A. kein Mensch inne wird, davon seyen Sie versichert; daß ich Ihre Briefe für mich aufbewahre, das ist gewiß. Nun dann will ich ihn stückweise beantworten. Bey Hr. Fießly war ich diesen Abend; er versicherte mir wieder, ih müssen Sie das Paquet gewiß haben; es sey so gegangen, ich habe ihm ein Paquet für Sie gegeben, Hr. Reutiner eines und Ihr Papa eines, nun habe er nicht gewußt, daß in letzterem Geld als etwas sehr preßantes sey; es seye noch etwa 14 Tage bei ihm liegen geblieben, er habe es auf Leipzig gesendet mit Commission, es wo möglich einem Göttinger Buchhändler zu übergeben oder dann durch wenig kostende Gelegenheit. Nach einiger Zeit habe ihm ein Leipziger Corresp. geschrieben, Göttinger Buchhändler nehmens nicht, es sey ihnen zu schwer, und wenig kostende Gelegenheit habe er nicht gefunden. Nun habe er aber geschrieben, er solle es mit dem ersten nach Göttingen fahrenden Wagen Ihnen senden. Auch habe er bereits vor einigen Wochen Ihrem Papa, der deshalb auch bey ihm nachfragen lassen, die Adresse nach Leipzig gegeben. Doch hoffentlich ist nun das in Richtigkeit.

In der 2ten oder 3ten Woche des September sende Ihnen ohne Fehl den VIIten Tom der *Collect. med.*, *Dodecatheon meadia*, Tafeln zum Stamm-

buch, die von Hrn. Can. Rahn überschriebene Tafel, den Catalogum vom Zürcher Garten. Dank Ihnen für die Nachrichten von Murray. Neulich kamen auch 2 neue Einleitungen zur Botanik heraus. Die von Well ist ziemlich verworren und verräth keinen großen Geist des Verfassers, doch hin und wieder brauchbar, die 2te von Schrank³⁶⁾ gefällt mir überaus wohl; für die Terminologie, die lateinische und deutsche, und auch Physiologie kenne kein deutlicheres, faßlicheres, kürzeres Handbuch.

Schreiben Sie mir mit Gelegenheit nun auch etwas von den Studenten. Haben Sie auch Umgang mit einigen, oder besonders mit dem oder diesem und dieser oder jener Wissenschaft sich zurechnenden, der Ihnen hie und da nützen könnte? Ein Hr. Kengger³⁷⁾ von Bern sey auch neulich als Stud. med. nach Göttingen gezogen. Hr. Can. Rahn hatte einst so halben Bericht, er komme vorher nach Zürich, ich hatte mich schon darauf gefreut. Er muß sonderheitlich in den Sprachen, vorzüglich der griechischen, stark seyn. Als ich vor 2 Jahren in Bern war, kannte ich ihn persönlich, aber noch nicht als Stud. med. Wenn Sie ihn kennen, so empfehlen Sie mich ihm, wenn er sich meiner noch erinnert. Vergessen Sie ja auch nicht im nächsten Brief mir zu schreiben, ob Sie auch philosophisch-mathematische Collegia hören, auch etwas Näheres von Meiners und Kästner³⁸⁾ und wenn Abel³⁹⁾ in Göttingen ist, ich weiß es nicht eigentlich. Schicken Sie mir auch wo möglich Heynes Programm de miraculis veterum ex causis physicis detractis. Sie wissen schon, was ich meine; den eigentlichen Titel habe nicht gleich im Sinn. Daß ich Ihnen alles Begehrte sey es mit Geld oder andern dagegen verlangten Sachen bezahle, verstehtet sich von selbst.

Sachen mußte ich doch wirklich, wie Sie von Zwingli reden. „Mein Feind Zwingli“, „hüten Sie sich nur, daß Sie nicht von Zwingli angesteckt werden“, „Zwinglis Klauen“, was soll dann doch auch das „nehmen Sie sich doch auch etwas in Acht“. Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, so ist Zwingli eben auch nicht mein Mann, daß ich gar große Freundschaft für ihn haben könnte. Im übrigen scheinen wir doch immer als Freunde mit einander zu seyn; er thäte mir auch glaube vieles, und in der Verbindung, in der wir nach unserem Berufe doch immer mit einander stehen und stehen werden, ist es doch immer viel vernünftiger, freundschaftlich mit einander zu leben. Und haben Sie über ihn zu klagen, so mag er es wohl auch wieder über Sie haben. Übrigens habe ich auch in der That mit Vorbedacht noch nichts oder äußerst wenig mit ihm von Ihnen geredet; er fragt auch äußerst selten oder nie, und wenn Sie gar glauben, er stelle Ihnen so oder anders nach, suche Ihnen durch Betrügereyen u. zu schaden, so kann ich Sie versichern, daß das nichts sind als — Einbildungen! Doch dieß Ihnen als Freund gesagt.

Dank Ihnen für die litterarischen Notizen von den zu erwartenden Geburten Ihres Mußensitzes. Richters Chirurgie T. 1. neu aufgelegt und verbessert!

Ist das auch Manier so mit seinen Käufern umzugehen? Werden die Zusätze auch besonders abgedruckt? wo nicht, so ist der Verfasser ein Schurke. Ich für mich habe sie glücklicherweise noch nicht; wanns nur nicht wieder so absurden groben Druck giebt. Von den Kupfern zu Ihrer Übersetzung glaubt Hr. Füßly, werde Ihnen nun Hr. Reutiner Aufschluß gegeben haben; er, Hr. F., habe Ihnen erst geschrieben für die Kupfer zu den Censur-exemplaren, die habe er erhalten, hierauf 2 mal um die übrigen geschrieben, aber gar keine Antwort erhalten; müsse doch wohl was dahinter stecken. Weder Curtis noch Banks Reliquae Houstonianae kenne ich. Nachricht davon wird mir sehr angenehm seyn. Weder von Murray Opusc. noch Ihrer Übersetzung habe in der Straßburger Zeitung Recensionen gelesen. Ich selbst zwar habe nicht alle Stücke gelesen, ich bekomme diese Zeitung von Hrn. Lavater und da muß ich zufrieden sein, wenn ich nur die Hälfte der Stücke bekomme. Habe aber Hr. Füßly gefragt; er weiß auch noch von keiner Recension Ihrer Übersetzung. Von Baldinger weiß ich nur so von weitem aus Ihrem Brief etwas, aber bitte geben Sie mir nähere Nachricht. Wie stehen Sie mit ihm? Auf das 5te Stück seines Journals verlange ich nach Ihrer Anzeige gar sehr. Von Füßlis Archiv oder Magazin komme auf diese Messe nichts heraus. Hätte Blumenbach anstatt seiner Osteologie eine eigene Osteologia comparata und das lateinisch herausgegeben, das hätte mich recht gefreut. Wann Sie etwa kleine Schriften über diesen und die ganze Anatomia comparata finden, heben Sie sie mir doch auf. Auf seine Litterargeschichte verlangt mich sehr; worin die Unverschämtheit derselben bestehen werde, kann nun noch nicht errathen, ob im Loben oder Tadeln. Ohne tiefe Bücklinge ließe sich das Ding doch wohl nicht machen. Meiners Anthropologie erwarte mit großem Verlangen. Von Murrays Opp. med. T. 1 wird doch hoffentlich nur eine 2te Auflage nicht Ausgabe, die Zusätze oder Verbesserungen habe, erscheinen, sonst ist auch er ein Schurke und wünsche ihm 50 Nachdrucke auf den Hals. Hallers Bibl. anat. hat Hr. Füßli noch nicht verkauft, wird sie also behalten, hingegen van Swieten. Vor 4 Wochen wollte ich diesen kaufen, kam aber schon um 2 Tage zu spät, da er ihn verschickt.

Sie fragen, ob ich wisse, worin das Aconitum Cammarum von Napellus verschieden sey. Das A. Cammarum und A. uncinatum, die mit dem Napellus sehr nahe verwandt seyn müssen, kenne eigentlich nicht. Wenn Sie sie bekommen können für mich, so thun Sie es. Nach dem System wäre das Napellus tri-capsulare, das Cammarum quinqucapsulare, andre Unterscheidungszeichen als wie sie Murray in seinem neuen Linné'schen Pflanzensystem S. 504 angiebt, weiß ich keine. Für die Nachrichten von Richter sage Ihnen auch Dank, obwohl ich mir daraus noch nicht alles erklären kann. Wenn Richter so ist, wie Sie ihn schildern, wie kann er von so viel großen Männern, nicht nur seinen Schülern, doch immer so geschätzt werden? und seine Schüler, wenn sie

das auch aufhören zu seyn, schätzen ihn ja doch noch. Was Sie von seinem mordschlechten Charakter sagen, ist freylich äußerst schändlich und erniedrigt ihn genug, das will ich gern glauben, wie auch seine an Nachlässigkeit gränzende Commodität. Aber zu zweifeln müssen Sie, werther Freund! mir noch erlauben, an dem, was Sie da sagen: „die Hefte des ältern Richters, seines Oheims, machen hauptsächlich seine Collegien zu dem, was sie sind“. Ich habe zwar noch weder alle Schriften des einen und andern gelesen, doch in den wenigen, die ich gelesen, schienen sie mir oft entgegengesetzte Meinungen zu haben. Das ist, woran ich zweifle oder Sie nicht recht verstehe, ist, Sie sagen: „Seit er einmal Gott weiß durch was für einen Zufall Stolls ratio medendi zu lesen bekommen hat, ist das ein seltener Phönix unter den Krankheiten, wo er nicht etwas Gallichtes darin fände.“ Fürs erste, wenn ich Sie recht verstehe, so will das „Gott weiß durch was für einen Zufall“, sagen: er liest nicht viel Neues. Ist aber das möglich? schreibt er doch eine Bibliothek neuer Bücher? Was das Gallichte der Krankheiten betrifft, so weiß nicht, wenigstens habe auch schon gehört, daß das so überall schon lange in Göttingen Mode sey und gewesen sey vor Stolls rat. med., und lasse sich vielleicht jenes Programm von Frank De causis morborum biliosis, das Blumenbach in seiner Bibliothek ein Wort zu seiner Zeit geredet nennt, erklären. Gestehen Sie, werter Freund! mir aufrichtig, ob Ihre nähere Bekanntschaft mit Murray und Baldinger keinen Einfluß auf jenes Urtheil gehabt. Aber nicht wahr, Sie nehmen mir das doch nicht übel, das wäre mir sehr leid, und geben mir ferner solche freymüthige Nachrichten. Ist es doch Freundes Pflicht miteinander zu reden, wie man denkt.

Schreiben Sie mir doch auch, was das für Bücher sind, deren Blumenbach gedenkt: Bibl. med. I, p. 695, bey der Recension von Webers Bibliothek: „Die Hülfsmittel zur Litteratur sind zu allgemein umfassend, wie die Hallerischen Bibliotheken, oder aber zu weit zurück, wie die Kästnersche und Stolle u. dgl.“ Sind die alten Kästnerschen Biographien gemeint?

Etwa gelegentlich muß ich Sie bitten, in Ihren Nachrichten von Murray noch nachzumelden, was seine Collegien in Materia medica und übrige Medicin betrifft, und ob es wahr ist, daß auch er mit den übrigen Professoren nicht wohl stehet? Nur mit wenigen Worten bitte Sie mir auch die Contenta der Häuser bey dem botanischen Garten, die in Hallers Bignetten befindlich sind, zu bezeichnen.

Den 26. August. Mir schwindelt, wie groß mein Brief schon ist und es erst noch werden wird. Werden Sie noch Geduld haben ihn ganz zu lesen? Bitte um einen Wink, wenn meine Briefe zu groß werden; ich will sie abkürzen dann. Daß Sie mir gar mit williger Gelegenheit darauf antworten sollen, daß ich gar nicht bald wieder einen langen Brief von Ihnen erwarten kann und dürfe, fühle ich wohl, daß ichs sagen sollte, wenn ichs nur gern sagen

würde. Aber das Vergnügen ist gar zu groß, das ich mir damit entrippe. Von Herzen kann ich nur sagen: Wenn Sie mir gleich lange nicht schreiben, so zürne nicht auf Sie und schreibe Ihnen doch. Wenn ich nicht lange warten muß, so kann ich Ihnen dafür nicht genug danken. Doch zur Sache.

Ich soll Ihnen weilläufiger schreiben, wies mit dem medic. Institut, Seminarium, dem Institut für Taubstumme und der sonntäglichen Gesellschaft stehe. Vom medicinischen Institut⁴⁰⁾ weiß Ihnen gar nichts Neues zu melden. Es gehet Alles im Alten, außer daß Hr. Dp. Burkhard⁴¹⁾ auch Chirurgie liest, von sich selbst, nicht angesprochen und von Schärergefellen ziemlich vielen Zulauf hat; die Seminaristen gehen nicht. Was das Seminarium anbetrifft, so habe Ihnen vom Examen in jenem lang unterwegs gebliebenen Brief etwas gemeldet. Wann ich über die Seminaristen urtheilen muß, so sind sie, ihr Fleiß, ihre Projekte und alles sehr verschieden. Die besten sind ohne allen Zweifel H ö s l i, R u t s c h m a n n und A m m a n n, die geben gewiß brave gebildete Männer ab. Hr. Ammann wird zwar bald das Institut verlassen. Seine Umstände, sagt man, erfordern, daß er sich in seinem Wohnort etabliere. Obs nun just schon das Beste sey, weiß ich nicht? es war doch eines der Gesetze des Instituts, jeder müsse 3 Jahre darin bleiben. Ob diese Ausnahme nun nicht ziemlich früh gemacht werde? Übrigens ist er sehr fleißig und brav. Hr. Schär kann ich unmöglich beurtheilen, der ist mir auch gar zu schläfrig, er ist gewiß nicht gesund. Hr. Brendli von Wett(ingen?) ist auch fleißig und lernbegierig. Viele kann, einige mag ich nicht beurtheilen. Etliche Lustigmacher möchten wohl auch darunter seyn. Das Repetitorium hält Hr. Can. Rahn ordentlich fort, die Stunden desselben jede Woche sind nun in die verschiedenen Theile der Medicin abgetheilt: Montags Physiologie etc. etc. Operationen geschehen im Seminar keine außer einer glücklichen Exstirpation eines Scirrhus der Brust. Die sonntägliche Gesellschaft ist auch noch wie vor Ihrer Abreise und könnte freylich besser seyn. Der Conseq währt höchstens 1 Stunde. Aber freylich Hr. Can. Rahn kann unmöglich zugleich an mehreren Orten seyn. Sie mit den Verbesserungen, die ich mir möglich denke, zu unterhalten, ist hier der Ort nicht, ist mein Brief doch sonst schon allzulange! Die Lesegesellschaft geht gar elend, alle 5—6 Wochen bekomme ich ein Buch und das etwa von 1783, das dürfte Hr. Can. Rahn doch wohl auch jemand andrem übergeben.

Und nun vom Taubstummen-Institut. Hr. Ulrich⁴²⁾ ist in Zürich und hat auch seine Schüler von Meilen, bis dahin, so viel ich weiß, nur noch 1 aus dem Kyburger Gebiet, der gar gute Profekte macht, aber auch sehr gute Anlagen und Lernbegierde hat. Ich weiß nicht, ob Sie dieß Geschäft hauptsächlich nur interessiert, in so weit es Zürich angeht, oder in seinem ganzen Umfange; wäre dieß, so könnte Ihnen da wohl interessante Nachrichten geben, daß Hr. Can. Rahn da beystund, wars doch hauptsächlich um seinen Namen zu thun. Ob es reüssieren wird, kann nicht sagen. Wenn's nicht geschieht, so

mag, unter uns gesagt, Hr. Pfr. Keller nicht ohne Schuld, der *re ipsa* eben Ulrichs (vielleicht jeder neben ihm) Freund nicht sein mag, und er ist nun einmal sehr berühmt. Auch weiß ganz sicher, daß ihm, Hr. Keller, schon sehr viele Subjecte von fern her aus verschiedenen Nationen sind angeboten worden, die hebt er nun wohl Hr. Ulrich nicht zu, ist auch wirklich nicht ungeneigt, etwa seinen Beruf einem andern zu übergeben und vielleicht sich ganz diesen Geschäfte zu widmen. Den Streit zwischen Epée und Nicolai werden Sie wenigstens aus diesen, seinen Reisen, kennen, auch wissen, daß Epée darüber einen weitläufigen Brief zur Vertheidigung an Nicolai gesendet und auch (an die) Berliner Academie zur Entscheidung. Nicolai hat Epée hierauf geantwortet. Ein Pariser Correspondent von Hr. Ulrich hat ihm eine Copie davon geschickt, die habe ich gelesen, die ist äußerst lustig. Hätte ich gewußt, daß Sie das interessiert, ich hätte sie Ihnen copiert. Nicolai trank Pyrmonters Wasser, als er Epée's Briefe bekam, von da schreibt er ihm französisch, es thue ihm leid, daß sich Epée soviel Mühe gegeben um ein Buch (seine Reisen), das in Paris, wie viel andere bessere deutsche Bücher, nur nicht bekannt seyn sollte; er trinke nun Pyrmonterswasser und sein Arzt habe ihm Gedankenanstrengungen verboten; Epée werde ihm also verzeihen, daß er weder seinen Brief noch seine Vertheidigung ganz gelesen, er wolle nur gar keinen Krieg mit ihm; da ihre ersten Grundsätze ganz verschieden seyen, käme da doch nichts heraus. Er habe gesagt, sein Buch über die Taubstummen sey dumm. Epée wolle das nicht gelten lassen, er wolle ihm nun viel lieber zugeben, es sey ganz vortrefflich als es noch einmal lesen; Nicolai wolle gar keine Academie zu Richtern, das Publicum habe zu richten, übrigens möge Epée im Journal de Paris so viel Geschrei machen als er wolle, das sei ihm gleich viel, er lese das Journal de Paris nicht, er wolle keine Briefe mehr von ihm, auch könne Epée in die Welt hinaus schreiben was er wolle; er Nicolai werde dazu taubstumm seyn, und solche Complimente machte er ihm noch viele.

Heute war ich bey Hr. Can. Rahn; er läßt Sie grüßen. Ich habe ihm gesagt, er werde binnen weniger Zeit Briefe von Ihnen erhalten. Ich habe auch mit ihm von der Fortsetzung der Hallerschen Bibliothek geredet, allein hierüber Ihnen weitläufig zu schreiben, verspreche ich auf den künftigen Brief, die Sache gefiel ihm.

Sie schreiben mir, theurer Freund! welche und wie viele Stunden Sie schlafen. Es war mir in der That nicht gar unwichtig, es zu wissen. Ich mache es also seit einiger Zeit gänzlich wie Sie, aber nicht, daß ich so zufrieden sey. Ich glaube, es wäre um eine Gewohnheit zu thun, so wären 4 Stunden Schlaf gewiß genug. Ich möchte nicht gerne länger als bis 12 Uhr auf seyn, aber wenn ich nur Morgens um 4 Uhr aufwachen würde. Zwar geht es mir zuweilen nicht bis um 12 Uhr und schon oft giengs mir wie den Grunerschen Schülern im Hörsaal. Da sendet die Gottheit den Schlaf, von ihrem Fittig

den Mohnsaft zc. Habe so ein ziemliches Mittel dagegen erdacht. Alle Journale, gelehrten Zeitungen zc. und was ich sehr gerne lese und schreibe, lege alles auf einen eignen Tisch und erlaube mir's nicht anzurühren außer eben Nachts von 9—12 Uhr. Wenn ich nur Thee trinken dürfte! aber das darf nun nicht, vielleicht ist's eben so gut für mich; doch würde ich's thun, wenn ich dürfte. Wann Sie etwa sonst noch ein Mittel wissen, so sagen Sie mir's doch.

Sind auch Ferien in Göttingen? Ich glaube ja. Sie haben doch wohl dieses Jahr keine Harzreise gemacht. A propos hat nicht Hr. Gmelin⁴³⁾ eine Anleitung dazu herausgegeben? Wann Sie können, schicken Sie mir die auch. Gestern ist Hr. Hofmedicus Marchand hier angekommen mit Briefen von Zimmermann an Hirzel und Lavater. Frank⁴⁴⁾ sey in Pavia außerordentlich beliebt, man habe den Hörsaal deswegen erweitern müssen. Hr. Mieg stud. chem. wird glaube spätestens künftige Ostern nach Wien reisen, dem offeriere alsdann einen Briefwechsel, indem ich ziemlich bekannt mit ihm bin, und hoffe durch ihn dann von Wien aus Sachen, die mir dienen können, zu erhalten. Künftige Ostern werden 1 oder 2 meiner Cameraden nach Halle reisen, die müssen mir dann von da aus auch Dissertationen und derley Sachen sammeln. Haben Sie in Straßburg niemanden näher kennen gelernt. Sahen Sie Herrmann,⁴⁵⁾ schreiben Sie mir auch etwas von ihm. Zu den Nachrichten von der Bibliothek wünsche noch zu wissen: darf oder kann man auf derselben einen Catalogum einsehen? Darf man auch Bücher herausnehmen, besehen und wieder einstellen oder muß man bestimmt schon alles wissen, was man verlangt? Sahen Sie das academische Museum auch? Doch ich muß einmal enden. Empfehlen Sie mich den Hrn. Rahn, Schinz und Landis. Was machen sie auch? Leben Sie wohl!

Ganz der Ihrige

Usteri med. stud.

Anmerkungen.

1) Vermutlich Heinrich Corrodi (1752—1793), Professor des Naturrechts und der Sittenlehre am Züricher Gymnasium, der zuhause Privatkollegia über Philosophie hielt.

2) Johannes Gessner, 1709—1790), Freund und Studiengenosse Albrecht von Hallers, Chorherr und Professor der Physik und Mathematik am Carolinum, Gründer der naturforschenden Gesellschaft und des Botanischen Gartens in Zürich.

3) Siehe Note 12.

4) Siehe S. 16.

5) Über Richter siehe Note 30.

6) Balthasar Zwingli von Zürich (1764—1817), Arzt.

7) Joh. Heinrich Füssli (1745—1832), der bekannte Geschichtsforscher, Schriftsteller und Politiker, hier als Haupt der Buchhandlung Orell, Gessner, Füssli u. Comp.

8) Peter Simon Pallas (1741—1811), Naturforscher in Petersburg, Verfasser der *Flora rossica* u.

9) Baronet Joseph Banks (1744—1820), Begleiter Cooks, Präsident der Royal Society Aufscher der königlichen Gärten u.

10) Der „Gärtner“ des botanischen Gartens zu Kew ist der Schotte William Aiton (1731—1793), der ihn zum reichsten der Welt erhob.

11) Karl Peter Thunberg (1743—1822), Professor der Botanik in Upsala, Verfasser der *Flora japonica*, der *Flora capensis* u.

12) Andreas Murray (1740—1791), von Stockholm, Professor der Botanik in Göttingen, Schüler von Linné. Ganz anders als auf Römer, wirkte später die persönliche Bekanntschaft mit Murray auf Usteri. Siehe S. 24 und Schröter, Paul Usteri, T. 35, 38, 40.

13) Der von der naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1748 gegründete botanische Garten befand sich seit 1767 bei dem Landhaus zum Schimmel in Wiebikon und stand bis 1787 unter der Leitung des Dr. Joh. Georg Locher. Vgl. Rudin, Festschrift von 1896, S. 200.

14) Siehe S. 20.

15) Christian Gottlob Heyne (1729—1812), Professor der Philologie und Archeologie in Göttingen.

16) Heinrich August Wisberg (1739—1808), bedeutender Anatom.

17) Joh. Georg Zimmermann (1728—1798) von Brugg, Leibarzt des Königs von England in Hannover, Verfasser des Buchs „Über die Einsamkeit“ (Zürich 1765, gänzlich umgearbeitet, Leipzig 1784—1785).

18) Auguste Tissot, Arzt und Schriftsteller in Lausanne. Die gemeinte Schrift ist Tissots „Essai sur les moyens de perfectionner les études de médecine“ Lausanne 1785.

19) Siehe S. 12.

20) 1785 veröffentlichte J. J. Römer „Abhandlungen der schwedischen Ärzte, aus dem Lateinischen übersezt“ in St. Gallen bei Reutiner jünger.

21) William Curtis (1746—1799), englischer Botaniker, veröffentlichte 1777—87 eine, *Flora Londinensis*.

22) Chret und Trew, Prächtiges Pflanzenwerk, erschienen seit 1750.

23) Ernst Gottfried Baldinger (1738—1804), Prof. der Medizin in Marburg Herausgeber verschiedener Zeitschriften, wie „Medizinisches Journal“ (1784), „Magazin für Ärzte“ (1795—1799) u.

- 24) Joh. Casp. Füssli, Entomolog (1743—1786) gab ein „Magazin für Liebhaber der Entomologie“, Zürich 1778—79, 2 Bde, dann ein „Neues Magazin“, Zürich 1781—1782, 3 Bde, sowie ein „Archiv der Insektengeschichte“, Zürich 1781—86, heraus. Vgl. Wolf, Biogr. zur Kulturgeschichte der Schweiz IV S. 240.
- 25) Joh. Friedrich Blumenbach (1752—1840), der berühmte Göttinger Mediziner und Naturforscher. Der Vergleich mit dem Dichterling Mävius, dem Neider des Vergil und Horaz, soll wohl das Verhältnis Blumenbachs zu Albrecht v. Haller charakterisieren.
- 26) Christoph Meiners (1740—1810), Professor der Philosophie in Göttingen.
- 27) Joh. Georg Heinrich Feder (1740—1821), Prof. der Philosophie in Göttingen. Gegner Kants, gab 1779—93 „Untersuchungen über den menschlichen Willen“ heraus.
- 28) Die „sonntägliche Gesellschaft“ der jungen Arzneibestimmten, die sich in Zürich um Dr. Joh. Heinr. Rahn gebildet hatte.
- 29) Gerhard van Swieten (1700—1772), berühmter holländischer Mediziner, Leibarz. Maria Theresias und Direktor des Medizinalwesens in Österreich. Das Buch, das Römer meint, sind vermutlich die „Commentarii in Boerhavi aphorismos de cognoscendis et curandis morbis“ (Leiden 1741—43, 5 Bde.).
- 30) August Gottlieb Richter (1742—1812), der berühmteste deutsche Chirurg aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.
- 31) Nach gef. Mitteilung von Hrn. Dr. Seiz ist vermutlich tartarus emeticus, Brechweinstein, gemeint.
- 32) Die betr. Werke Albrecht von Hallers sind: 1. die Bibliotheca botanica (Zürich, 1771—72, 2 Bde.); 2. die Bibliotheca anatomica (daf. 1774—1775, 4 Bde.); 3. die Bibliotheca chirurgica (Basel, 1774—1776, 2 Bde.) und 4. die Bibliotheca medicinae practicae (daf., 1776—1787, 4 Bde.).
- 33) Gottlieb Emanuel v. Haller (1735—1786), Sohn Albrechts, verfaßte die für die Bibliographie der schweizerischen Geschichtsliteratur grundlegende „Bibliothek der Schweizergeschichte“ (Bern, 1785—86, 6 Bde.).
- 34) Dr. Joh. Caspar Hirzel (1725—1803), Verfasser der „Wirtschaft eines philosophischen Bauers“. (Zürich 1776.)
- 35) Martin Bahl (1749—1804), Professor der Botanik in Kopenhagen.
- 36) Siehe S. 26.
- 37) Albrecht Rengger, später helvetischer Minister, siehe S. 3.
- 38) Gotthelf Kästner (1719—1800), Professor der Naturlehre und Geometrie in Göttingen.
- 39) Gemeint ist wohl Jakob Friedrich Abel (1751—1829), Professor der Philosophie in Stuttgart, später in Tübingen.
- 40) Über das von Joh. Heinr. Rahn gegründete medizinische Institut in Zürich und sein Seminar, in dem Landärzte, Krankenwärter und Hebammen gebildet wurden, siehe Meyer-Ahrens „Gesch. des medizinischen Unterrichtes in Zürich von seinem ersten Anfange bis zur Gründung der Hochschule“ in der „Denkschrift der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich zur Feier des fünfzigsten Stiftungstages den 7. Mai 1860“. Rudol., Festschrift von 1896, S: 69 ff.
- 41) Hans Heinrich Burkhard (1752—99), Sohn des Spitalarztes Johann Rudolf Burkhard (1721—84) und Nachfolger des Vaters als Demonstrator Anatomiae.
- 42) Joh. Konrad Ulrich (1761—1828), später helvetischer Regierungsratthalter, zürcherischer Erziehungsrat und Oberichter, war 1779 als begabter Zögling des zürcherischen Waisenhauses durch Lavater dem Pfarrer Heinrich Keller in Schlieren, der sich speziell mit Taubstummenunterricht beschäftigte, dafür empfohlen worden. Keller führte Ulrich 1779—82 in die Methode des Taubstummenunterrichtes ein; 1782—1783 war dieser in Paris, um die Methode des berühmten Abbé de l'Épée kennen zu lernen. 1783—85 unterrichtete Ulrich in Meilen zwei taubstumme Knaben, und 1786—1796 eine taubstumme Tochter in Genf. 1826 bewirkte er die Gründung der Taubstummenanstalt in Zürich als eines Anneres der Blindenanstalt (Kull, Die Blinden-

bildung und die Taubstummenebildung im Kt. Zürich, Neujaarsbl. der zürch. Hilfsgefellsch. 1896 S. 8.). Über den Streit de l'Espée mit den deutschen Gelehrten, seine Beziehungen zu Keller und zu Zürich, vgl. Prof. Ulrich Ernst, Der Streit zwischen den Taubstummenelehrern Espée in Paris und Heinicke in Leipzig vor dem Lehrerkonvent des zürcher. Gymnasiums 1783 (Sonderabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, Jan. 1907).

⁴³⁾ Siehe S. 14.

⁴⁴⁾ Peter Frank (1745—1821), Professor in Göttingen, 1785 Leiter der Klinik in Pavia, 1795 Professor und Direktor des allgemeinen Krankenhauses in Wien.

⁴⁵⁾ Joh. Herrmann (1738—1800), Professor der Medizin und Naturgeschichte in Straßburg.

* * *

Ich spreche meinem Kollegen Hrn. Prof. Schröter für verschiedene Korrekturen der S. 38, 48 und 50 vorkommenden Pflanzennamen, sowie Hrn. Dr. Seitz für seine Erklärung in Anm. 31 meinen verbindlichsten Dank aus.

Hrn. P. Römer gebührt bester Dank für freundliche Überlassung der Vorlage zum Titelbild.

1895. Die Wicksche Sammlung von Flugblättern und Zeitungsnachrichten aus dem 16. Jahrhundert in der Stadtbibliothek Zürich, von Ricarda Huch.
1896. Joh. Martin Aferis dichterischer und künstlerischer Nachlaß, von Dr. Conrad Escher.
1897. Zürcher Briefe aus der Franzosenzeit von 1798 und 1799, von H. Zeller-Werdmüller.
1898. Johann Heinrich Waser, Diakon in Winterthur (1713—1777), ein Vermittler englischer Literatur, von Theodor Beter.
1899. Der „Überfall von Midwalden“ (9. Sept. 1798), bearbeitet nach ältern handschriftlichen Aufzeichnungen von Dr. Conrad Escher.
1900. Johann Heinrich Füssli als Privatmann, Schriftsteller und Gelehrter. Freier Auszug aus dem Manuskripte seines Biographen Wilhelm Füssli.
1901. Die Zürcher Familie Schwend (c. 1250—1536), von Ernst Diener.
1902. Johann Jakob Heidegger, ein Mitarbeiter G. F. Händels, von Theodor Beter.
1903. Johann Heinrich Schinz, ein zürcherischer Staatsmann und Geschichtskenner im XVIII. Jahrhundert. Von Gerold Meyer von Knonau.
1904. Der Zürcherische Hülfsverein für die Griechen 1821—1828, von Alfred Stern
1905. Heinrich Thomann, Landvogt und Seckelmeister (1520—1592), von Dr. Conrad Escher.
1906. Briefe aus der Fremde von einem Zürcher Studenten der Medizin (Dr. Georg Keller) 1550—1553, von Dr. L. Schieß, St. Gallen.
1907. Aus den eigenhändigen Aufzeichnungen von Johann Heinrich Schinz. Als Ergänzung zum Neujahrsblatt Nr. 259. Herausgegeben von Gerold Meyer von Knonau.
- 1908—1909. Die Staatsgefangenen auf Arburg im Winter 1802/03. Aus den Aufzeichnungen des Seckelmeisters Joh. Caspar Hirzel. Von Hermann Escher. 2 Hefte.
1910. Dr. jur. Jakob Escher-Bodmer, gew. Oberrichter (1818—1909), von Dr. Conrad Escher.
1911. Die Eingaben des zürcherischen Volkes zur Verfassungsrevision des Jahres 1830. Ein Beitrag zur Geschichte der Regeneration. Von Hans Nabholz.
1912. Johann Jakob Reithard. Von Dr. Rudolf Hunziker. I. Teil.
1913. Johann Jakob Reithard. Von Dr. Rudolf Hunziker. II. Teil.
1914. Johann Jakob Reithard. Von Dr. Rudolf Hunziker. III. Teil.
1915. Eine ungedruckte Kriegszeitung vor hundert Jahren (1813—1815). Von Wilhelm Dechsl.
1916. Die Schenkungen des Herrn W. Füssli, Kunstmaler, an die zürcherische Stadtbibliothek. Von Dr. Conrad Escher.

Neujahrsblatt der Zentralbibliothek.

1917. Johann Caspar Hirzel, der ältere. Von Dr. Bruno Hirzel.
1918. Aus dem Briefwechsel Paul Aferis mit Naturforschern und Medizinem. Von Wilhelm Dechsl.
-

